

**ЎЗБЕКИСТОН РЕСПУБЛИКАСИ ОЛИЙ ВА ЎРТА МАХСУС
ТАЪЛИМ ВАЗИРЛИГИ
ЎЗБЕКИСТОН ДАВЛАТ ЖАҲОН ТИЛЛАРИ УНИВЕРСИТЕТИ
РОМАН-ГЕРМАН ФИЛОЛОГИЯСИ ФАКУЛЬТЕТИ
НЕМИС ТИЛИ НАЗАРИЯСИ ВА АМАЛИЁТИ КАФЕДРАСИ**

**НЕМИС ТИЛИ НАЗАРИЙ ГРАММАТИКАСИ
фанидан маърузалар матни**

Тузувчи - М.Саттаров

**Маърузалар – 18 соат
Амалий машғулотлар – 20 соат
Мустақил таълим – 30 соат**

Тошкент – 2013

**MINISTERIUM FÜR HOCH-UND FACHSCHULBILDUNG DER
REPUBLIK USBEKISTAN
USBEKISCHE STAATLICHE WELTSPRACHEN-UNIVERSITÄT
FAKULTÄT FÜR DEUTSCHE PHILOGIE
LEHRSTUHL FÜR THEORIE UND PRAKTIKUM DER DEUTSCHEN
SPRACHGE**

**Vorlesungen
in der theoretischen Grammatik der deutschen Sprache**

M.Sattarov

**Vorlesungen – 18 St.
Seminare – 20 St.
Selbständige Arbeit – 30 St.**

Taschkent - 2013

Theoretische Grammatik der deutschen Sprache

Inhaltsverzeichnis

- Vorlesung I.** Die Grammatik und der grammatische Bau
- Vorlesung II.** Die Entwicklung der deutschen wissenschaftlichen Grammatik
- Vorlesung III.** Hauptprobleme der theoretischen Grammatik
- Vorlesung IV.** Über die grammatische Synonymie
- Vorlesung V.** Die Wortarten
- Vorlesung VI.** Das Verb
- Vorlesung VII.** Allgemeine Charakteristik der grammatischen Kategorien des Verbs
- Vorlesung VIII.** Die Zeitformen des Verbs
- Vorlesung IX.** Das Substantiv

Vorlesung I

Einleitung. Die Grammatik und der grammatische Bau

Plan der Vorlesung I

1. Die Grammatik als eine Lehre
2. Der grammatische Bau der Sprache
3. Das Wort „Grammatik“
4. Die praktische und theoretische Grammatik
5. Die Grammatik als ein System
6. Die Beziehungen der Grammatik zu anderen Wissenschaften

1. Die Grammatik und der grammatische Bau

Die Grammatik ist die Lehre vom grammatischen Bau der Sprache. Der grammatische Bau wird auch Grammatik genannt. Unter dem Grammatischen Bau der Sprache versteht man die Gesamtheit, das System der Formen einer Sprache. Das Wort „Grammatik“ ist die griechischer Ursprung –die Kunst zu schreiben.

2. Man unterscheidet die praktische und die theoretische Grammatik. Die ersten griechischen Grammatiken waren von rein praktischer Natur: Das Ziel dieser Grammatiken bestand darin, orthographischen stilistisch richtig schreiben zu lernen. Die meisten Schulgrammatiken von heute verfolgen eigentlich ähnliche Ziele, insbesondere die Grammatiken der Muttersprache.

Die praktische Grammatik einer Fremdsprache setzt sich zum Ziel nicht nur zum schreiben, sondern auch richtig sprechen zu lehren. Aus diesem Grund enthält die praktische Grammatik, eine Reihe von Regeln, die durch verschiedene Übungen befestigt werden.

Vor der theoretischen Grammatik steht ein System darzustellen. Die grammatischen Formen bilden ein System, in dem verschiedene Beziehungen ausdrückt sind. Die theoretische Grammatik erschließt diese Beziehungen, sowie die Beziehungen zwischen der grammatischen formen und deren Inhalt.

Die theoretische Grammatik verfolgt doch noch ein Ziel: sie hat die verschiedenen Auffassungen von dieser oder jener Erscheinung kritisch zu bewerten. Manche von diesen Auffassungen sind diskutabel: welche Stelle nimmt, zum Beispiel, der Artikel im System der Wortarten ein? Welches sind die Hauptfunktion des Artikels? Welche Bedeutung hat die Konstruktion „sein K Partizip II“ der transitiven Verben (auffassen)? u.s.w. Es gibt verschiedene Meinungen über diese und viele andere problematische Fragen. Und jeder Lehrer muß in der Lage sein, zu diesen Problemen seine Stellung zu nehmen.

3. Die Grammatik ist kein geschlossenes System. Die grammatikalischen Ebenen sind mit der phonetisch-phonologischen Ebenen eng verbunden. Eng ist auch die Verbindung der Grammatik mit der lexikalischen Ebene.

Die Verbindung der Grammatik mit der Phonetik und Phonologie äußert sich folgenderweise: 1. Die Rolle der Betonung in der Grammatik der russischen (okna – Plural, okna – Singular, Genitiv) oder der deutschen Sprache (übersetzen, 'übersetzen) u.s.w. 2. Die Rolle der Intonation für die Gestaltung der Satzes in

jeder Sprache ist großartig: Feuer! Hilfe! Die Intonation hilft bei dem Unterscheiden der Sätze nach der Zielstellung und nach dem Satzbau. Die Intonation ist ein wichtiges Mittel der kommunikativen Gliederung des Satzes und emotionellen Färbung des Satzes. In manchen linguistischen Werken (z.B. in der akademischen Grammatik der russischen Sprache) wird die Phonetik als Teil der Grammatik betrachtet. Aber die moderne Phonetik, besonders die Phonologie, anderer Meinung nach, dazu gehört auch unsere Meinung, ist eine selbständige Wissenschaft und es wäre nicht zweckmäßig, diese zwei Wissenschaften zu vereinigen.

Mit der Lexik ist die Grammatik vor allem durch die Wortbildung verbunden über die gleichen Mittel: über Suffixe und Präfixe. Suffixe und Präfixe dienen sowohl zur Wortformveränderung als auch zur Bildung neuer Wörter (also, zur Formbildung und zur Wortbildung). Die Wortbildenden Suffixe bestimmen die Zugehörigkeit eines Wortes zu einer Wortart, anders gesagt, sie bestimmen das grammatische Geschlecht des Substantiva – in diesen beiden Fällen ist das die Grammatik, aber die Wortbildung ist zugleich einer der Wege zur Bereicherung des Wortschatzes – das ist schon die Lexik (z.B.: Gnade, gnädig; Meister, Meisterschaft, meisterhaft u.s.w.).

In einer Reihe grammatiker Werke wird die Wortbildung als Teil der Grammatik betrachtet – z.B. in der Akademiegrammatik der russischen Sprache, in manchen in Russland und Deutschland erschienenen alten Grammatiken der deutschen Sprache (O.I.Moskalskaja, E.W.Gulyga und N.D.Natanson u.a.)

Andere Sprachforscher betrachten die Wortbildung als einen Teil der Lexikologie (z.B.: M.D.Stepanova und I.I.Tschernyscheva: „Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache“; W.Schmidt: „deutsche Wortkunde“).

Es gibt aber auch Werke, die speziell der Wortbildung gewidmet sind: „Die Wortbildung der deutschen Sprache der Gegenwart“ von M.D.Stepanova, „Deutsche Wortbildung“ von Walter Hunsen, „Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache“ von Wolfgang Fleischer.

Fragen zur Kontrolle

1. Was ist die Grammatik?
2. Was ist der grammatische Bau?
3. Was setzt sich zum Ziel die praktische Grammatik?
4. Was steht vor der theoretischen Grammatik?
5. Was für ein System ist die Grammatik?
6. Mit welchen Ebenen sind die grammatischen verbunden?
7. Erzählen Sie sich die diachronische und synchronische Betrachtung der Grammatik!
8. Aus wie viel Ebenen besteht die Grammatik als ein Formensystem?
9. Aus wie viel Ebenen besteht die morphologische Ebene?
10. Aus wie viel Ebenen besteht die syntaktische Ebene?
11. Was ist die Morphologie?
12. Was ist die Syntax?

Die wichtigsten Begriffe, Termini, Stichwörter und- Wendungen

1. Die Grammatik 2. Der grammatische Bau 3. Das System 4. Die Form 5. Die Regel 6. Die Beziehungen 7. Der Inhalt 8. Die Auffassung 9. diskutabel 10. Die Funktion 11. Die Konstruktion 12. problematisch 13. Die Ebene 14. Die Gestaltung des Satzes 15. Die Zielstellung 16. Der Satzbau 17. Die kommunikative Gliederung des Satzes 18. Die emotionelle Färbung 19. Das Suffix 20. Das Präfix 21. Die Wortformveränderung 22. Bildung neuer Wörter 23. Die Steigerungsmöglichkeiten der Adjektive 24. Die dia- und synchronische Betrachtung der Grammatik 25. Das Extrem 26. Das Formensystem 27. Die Wortform 28. fungieren 29. Die zentrale synchronische Einheit 30. Die Morphologie 31. Die Syntax

Vorlesung II

Die Entwicklung der deutschen wissenschaftlichen Grammatik

Plan der Vorlesung II

1. Die ersten deutschen wissenschaftlichen Grammatik
2. Die historisch-vergleichende Methode
3. Der Strukturalismus und seine Methoden
4. Die Theorie von Leo Weisgerber
5. Die deutschen Grammatiken in der 2. Hälfte des XX Jhs.

Die Grammatik ist auch deshalb mit der Lexik aufs engste verbunden, weil die Bildung und der Gebrauch der grammatikalischen Formen von bestimmten lexikalischen Gruppen abhängig ist: z.b.:

1. Unterschiedlicher Gebrauch des Artikels vor verschiedenen Klassen der Substantive vor Gattungsnahmen, vor Stoffnahmen oder Eigennahmen (Pluraliatantum: Eltern, Masern; Singulariatantum: Gold, Milch u.a.);

2. Die Steigerungsmöglichkeiten der Adjektive: schön-schöner-am schönsten (die, der, das schönste), aber eisern, golden, viereckig.

3. Die Semantik der Wörter spielt eine große Rolle beim Satzbau, wo die Fügungsmöglichkeiten (die Valenz) der Wörter von großer Bedeutung (ist) sind. Nicht jedes Wort, z.B., kann mit den Pronomen „man“ und „es“ verbunden werden (unmöglich – man bellt). Die Fügungsmöglichkeiten lassen sich nur solche Wörter in einen Satz verbinden, die inhaltlich zueinander gehören (unmöglich – der Tisch lernt; das Boot ist mutig). Dem Problem der lexikalischen Füllung einzelner syntaktischer Konstruktionen wird in letzter Zeit viel Aufmerksamkeit geschenkt.

4. Bis zur jüngsten Zeit herrschte die diachronische Betrachtung der Grammatik. Die Grammatik wurde in ihrer geschichtlichen Entwicklung untersucht. Es wurde die geschichtliche Entwicklung dieser oder jener grammatischen Kategorie verfolgt, um ihren Gebrauch in der Gegenwartssprache besser zu zeigen. Sehr oft aber verfielen dabei manche Autoren in ein Extrem: die historische Betrachtung wurde Zweck und Ziel. Die grammatischen Tatsachen

verschiedener Zeiten und Perioden wurden auf diese Weise einander nahe gebraucht und sogar identifiziert. Heute aber hat sich die Meinung durchgesetzt, dass man die Grammatik der Gegenwart synchronisch studieren soll, d.h. man soll nur das System der gegenwärtigen Grammatik und ihre Gesetze, die für die moderne Sprache gelten, denn beim diachronischen Studium der Grammatik geht Systemcharakter der Sprache verloren.

5. Die Grammatik als ein Formensystem besteht aus 2 Ebenen: der morphologischen und der syntaktischen. Die morphologische Ebene hat ihrerseits 2 Einheiten: die minimale Einheit ist das Morphem, die maximale bzw. die höchste – die Wortform.

Die syntaktische Ebene hat auch 2 Einheiten: die Wortfügung und den Satz. Die beiden Ebenen sind miteinander aufs engste verbunden: einzelne grammatische Wortformen (morphologische Einheiten) fungieren sowohl in der Wortfügung, als auch im Satz, der die zentrale syntaktische Einheit darstellt. Dementsprechend zerfallen die meisten Grammatiken in 2 Teile: die Morphologie oder Wortlehre und die Syntax oder Satzlehre.

Die Morphologie ist die Lehre von der Veränderung und der Bedeutung der Wortformen. Im Mittelpunkt der Morphologie stehen die Wortarten (Redeteile) und ihre grammatische Kategorien.

Die Syntax ist die Lehre vom Satz, seiner Struktur, von den Satzarten, von den Bestandteilen des Satzes (den Satzgliedern) und von den Wortfügungen.

Die Materialien (der Stoff) der Morphologie und der Syntax werden in verschiedenen Grammatiken unterschiedlich verteilt. Die Morphologie wurde von den Junggrammatikern sehr eng aufgefasst, als reine Formenlehre. Dementsprechend enthält die Morphologie, z.B., in der deutschen Grammatik von Hermann Paul (Band 2) nur Deklinationsarten, Typen der Pluralbildung, Konjugationsarten. Der Gebrauch der Formen wird schon in der Syntax betrachtet (Bde 2,3)

In ein anderes Extrem fällt der moderne deutsche Sprachforscher Johannes Erben. Er betrachtet die Morphologie als Funktionslehre und untersucht in der Morphologie nicht nur den Gebrauch der Wortformen, sondern auch die Typen der Zusammensetzung Sätze, die Arten der Nebensätze anhand verschiedener Konjunktionen.

Auch Hans Glinz („Die innere Form des Deutschen“) verzichtet auch auf jegliche Einteilung in Morphologie und Syntax.

In der usbekischen und russischen Sprachwissenschaft ist man bestrebt, die Form von der Bedeutung und vom Gebrauch nicht zu trennen. Als diesen Grund wird in der Morphologie der Gebrauch des Artikels und der Zeitformen behandelt. Und dabei entstehen verschiedene Streitfragen. Welchem Teil gehört, z.B., die Kasuslehre? Ist sie ein Teil der Morphologie oder Syntax? Wo soll der Konjunktiv behandelt werden? Usw.

Die Entwicklung der deutschen wissenschaftlichen Grammatik

Die Ebenen der Grammatik – Morphologie und Syntax

Die ersten Werke der deutschen wissenschaftlichen Grammatik standen unter starkem Einfluss der lateinischen Grammatik. Die erste deutsche Grammatik von Johann Clajus erschien im XVI Jahrhundert und war lateinisch geschrieben. Die Grammatiken der deutschen Sprache von Laurentius Albertus und Albert Ölinger (XVI Jht) waren auch in der lateinischen Sprache geschrieben. Diese Grammatiken waren hauptsächlich an Ausländer gerichtet. Sie verfolgen aber auch das Ziel, Muttersprachler ohne Grammatiken des XVI und XVII Jahrhunderts haben für uns einen rein historischen Wert.

Die wissenschaftliche Erforschung der deutschen Grammatik beginnt im XVIII Jahrhundert. Hier kann man die Tätigkeit von J.C.Gottschet und J.Adelung nennen. Diese Wissenschaftler haben in ihren Arbeiten nicht nur die grammatischen Regeln aufgestellt, sondern auch diese Regeln erklärt und begründet.

Die wissenschaftliche Grammatik der deutschen Sprache des XIX Jahrhunderts entwickelte sich unter dem starken Einfluss der historisch-vergleichenden Methode. Die Begründung und Entwicklung dieser Methode ist mit den Namen Franz Bopp und Jakob Grimm (Deutschland), Rasmus Rask (Dänemark) und Alexander Wostokow (Russland) verbunden.

Unter dem Einfluss der historisch-vergleichenden Methode entwickelt sich die historische Betrachtung der deutschen Grammatik. Da ist die deutsche Grammatik von J.Grimm zu nennen. Der deutsche Wissenschaftler J.Grimm wird mit Recht Vater der deutschen Philologie genannt.

Im XIX Jahrhundert erscheint eine Reihe von deutschen Grammatiken, die auch heute von Bedeutung sind. In den meisten diesen Werken wird die Grammatik vom historischen Standpunkt aus beleuchtet. Unter ihnen sind „Deutsche Grammatik“ von Johann Christian Heyse und die „Neuhochdeutsche Grammatik“ (in 2 Bänden) von Friedrich Blatz zu nennen. Ende des XIX Jahrhunderts erschienen große und bedeutende wissenschaftliche Grammatiken. Hermann Paul schreibt seine „Deutsche Grammatik“ in 5 Bänden. Otto Behagel hat „Deutsche Syntax“ in 4 Bänden geschaffen. Dann ist „Deutsche Grammatik“ von Wilhelm Wilmanns zu nennen. Besonders interessant ist für die Grammatik der Gegenwart der 3. Band dieser Grammatik, der dem Verb gewidmet ist. In obengenannten Werken werden alle sprachlichen Tatsachen bis auf Einzelheiten registriert. Diese Werke bleiben bis heute gute Nachschlagebücher.

Anfang des XX Jahrhunderts erfolgt die Hinwendung zur Sprache der Gegenwart. Vor allem sind 3 Werke von Jhon Ries zu nennen: „Was ist Syntax?“, „Zur Wortgruppenlehre“, „Was ist ein Satz?“. J.Ries forderte eine Einteilung der Syntax in 2 Hauptteile: in die Wortgruppenlehre und die Satzlehre, da die syntaktischen Einheiten, die der syntaktischen Systemen gehören.

Unter dem Einfluss von J.Ries und H.Paul steht eine der besten deutschen Grammatiken von Ludwig Sütterlin. „Die deutsche Sprache der Gegenwart“. Es ist ein versuch, die Grammatik nicht ein starres System darzustellen, sondern die Verbindung der Grammatik mit der Lexik zu erschließen. L.Sütterlin versucht in seinem Werk, die Redeteile und Nebensätze von verschiedenen Standpunkten aus zu klassifizieren.

In den letzten Jahren sind folgende Werke in Deutschland erschienen: Die „Kleine Grammatik der deutschen Sprache“ von Walter Jung verfolgt rein praktische Ziele. Seine „Grammatik der deutschen Sprache“ ist eine Bearbeitung der „Kleinen deutschen Grammatik“. Walter Jung geht in diesem Werk vom Satz aus, da er ihm als natürliche Grundlage der Rede charakterisiert, und dann behandelt er systematisch immer kleinere sprachliche Bestandteile des Satzes.

Johannes Erben in seinem Werk „Abriss der deutschen Grammatik“ fasst die Grammatik als Funktionslehre auf. Sein Buch enthält einen neuen systematischen Aufbau der Grammatik. Der Abriss beschreibt den Sprachzustand der Gegenwart, ist also eine synchronische Darstellung. Der Verfasser gibt eine neue Einteilung des Stoffes, hauptsächlich auf dem Gebiet der Wortarten, die er zu verallgemeinern sucht.

Wilhelm Schmidt schreibt eine Einführung in die funktionale Sprachlehre „Grundfragen der deutschen Grammatik“. Der Verfasser versucht, die vielseitigen und vielschichtigen Wechselbeziehungen zwischen Formen und Funktionen darzustellen. So sind in den Kapiteln, die sich mit den Wortarten und den Flexionen beschäftigen, die syntaktischen Beziehungen mitbehandelt worden.

Der Strukturalismus in Deutschland war durch eine Gruppe von Sprachwissenschaftlern vertreten. Sie arbeiten an einer wissenschaftlichen Grammatik der deutschen Gegenwartssprache und veröffentlichen eine Reihe von Arbeiten – Studia Grammatica. Die Verfasser stehen auf der theoretischen Basis der amerikanischen generativen Grammatik (Erzeugungsgrammatik) von N.Chomsky. der Grundgedanke der generativen Grammatik ist der, dass die Grammatik ein mathematischer Apparat sei, der alle Sätze der Sprache hervorbringt. Diese Forscher sind bestrebt, mathematisch-logische Methoden anzuwenden, um eine exakte Beschreibung der Sprache zu ermöglichen.

Die Methoden des Strukturalismus versuchte der Schweizer Linguist Hans Glinz in seinen Arbeiten anzuwenden. Vor allem sei sein größtes Werk genannt: „Die innere Form des Deutschen“. Er ist bestrebt, eine neue wissenschaftliche Auffassung des deutschen Sprachbaues zu geben. Er kritisiert scharf das Begriffssystem der traditionellen Grammatik. H.Glinz klassifiziert neu die Wortarten und bezeichnet sie terminologisch neu. H.Glinz stützt sich auf das Experiment, in dem er einige nicht umfangreiche Texte untersucht und auf Grund dieser Texte die Verschiebeprobe, Ersatzprobe und Weglassprobe durchführt.

Eine zweite Gruppe von Sprachwissenschaftler in Deutschland stehen L.Weisgerber vor allem kein Mittel der Kommunikation, sondern eine sprachliche Zwischenwelt, die zwischen dem menschlichen Denken und den Dingen der realen Wirklichkeit steht und das ganze Weltbild des Menschen bestimmt. Die Grammatik gibt nicht die Verhältnisse der Außerwelt wieder, sondern deckt gewisse Inhalte auf. Darum fordert L.Weisgerber die Schaffung einer inhaltbezogenen Grammatik. In der Tat aber spiegeln die grammatische Kategorien reale Beziehungen und Sachverhalte der objektiven Wirklichkeit wider, obwohl diese Sachbezogenheit nicht primitiv geradlinig aufgefasst werden darf.

In der 2. Hälfte des XX. Jahrhunderts sind in Deutschland einige Grammatiken erschienen, von denen vor allem 2 zu nennen sind: „Der große

Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache“ und „Die deutsche Sprache“ von Hennig Brinkmann.

Im „Großen Duden“ finden wir einen reichen Sprachstoff und eine neue Beleuchtung syntaktischer Fragen (eine interessante Theorie der obligatorischen und fakultativen Satzglieder), die Anwendung der Abstrichmethode und die Aufstellung syntaktischer Modelle, die hier „Grundformen“ genannt werden.

Das Buch von H.Brinkman ein theoretisches Buch. Er betrachtet in seiner Arbeit vor allem die Leistungen der Wortarten und ihren Formenkreis. H.Brinkman behandelt nur 4 Wortarten: das Substantiv, das Adjektiv, das Beziehungswort und das Verb. Besondere Aufmerksamkeit gibt er in seinem Buch dem Satz. Die Gliederung des Satzes beleuchtet er vielfältig (vielseitig). Aber einzelne Fragen sind im Werk subjektiv und teils idealistisch charakterisiert.

In den letzten 40-50 Jahren ist eine Reihe von grammatischen Werken der russischen und usbekischen Germanisten erschienen. Besonders wertvoll sind die Arbeiten von W.G.Admoni: „Einführung in die Syntax der deutschen Gegenwartssprache (in russischer Sprache)“ und „Der deutsche Sprachbau“. Der Autor versucht in seinen Arbeiten mit der traditionellen Linguistik nicht zu brechen, sondern die Errungenschaften der Grammatik des XIX Jahrhunderts zu verwerten. Aber viele Erscheinungen auf dem Gebiet der Morphologie und der Syntax werden neu beleuchtet. Sehr wichtig ist; unserer Meinung nach, die Idee des Verfassers über den Aspektreichtum der sprachlichen Erscheinungen.

Eine große Rolle spielt das Buch von L.R.Sinder und T.W.Strojewa – „Sowremennyj nemezki jazyk“. Die Verfasser vertieften die theoretischen Fragen und verwerteten viele neu erschienenen Werke. Diese Autoren haben noch ein Buch – „Posobie po teoretitscheskoj grammatiki i leksikologije nemezckogo jazyka“ veröffentlicht, in dem es Übungsstoff für die Seminararbeiten gibt.

Interessant sind auch die Arbeiten von O.I.Moskalskaja. die Verfasserin führt in ihrer „Morphologie“ verschiedene Auffassungen über die grammatischen Erscheinungen an, um später ihre eigene Meinung darzustellen. Die geschichtliche Entwicklung der grammatischen Kategorien wird systematisch verfolgt.

Das Werk von K.I.Kruschelnizkaja „Otscherki po sopostawitelnoj grammatike nemezckogo i russkogo jazykow“ ist die erste komparative Grammatik der deutschen und russischen Sprache. Die Verfasserin untersucht nur jene grammatischen Erscheinungen der deutschen Sprache, die sich von denen der russischen unterscheiden (Modus, Genus) oder die im Russischen fehlen (Artikel). Sie stützt sich dabei auf die von ihr selbst ausgearbeitete Theorie der kommunikativen Gliederung des Satzes.

Von den praktisch-theoretischen Grammatiken ist die Grammatik von E.I.Schendels zu nennen. Das ist die erste russische praktische Grammatik, die für die Studenten der Fremdspracheninstitute und Universitäten gedacht ist.

Zwei Arbeiten sind speziell für die n Lehrer bestimmt: andrijewskaja „Woprosy sintaksiss nemezckogo kazyka“ und Gulyga-Natanson „Grammatika nemezckogo jazyka“.

Gulyga und Natanson haben später „Die Syntax der deutschen Gegenwartssprache“ veröffentlicht. Das Buch verfolgt rein praktische Ziele. Die

Verfasser gehen hier von der Form, von bestimmten lexikalisch gefüllten Mustersätzen aus.

Interessant und Bedeutend ist das neue Buch von O.I.Moskalskaja „Grammatik der deutschen Gegenwartssprache“. Es beschreibt nicht nur das grammatische System der deutschen Gegenwartssprache, sondern führt auch in die Probleme der modernen deutschen Grammatikforschung ein: Das Buch ist in 3 Teile gegliedert. Der 1 Teil gibt eine kurze Übersicht über die Geschichte der Grammatikforschung und die wichtigsten Forschungsrichtungen. Der 2 Teil behandelt die Morphologie, der 3 Teil – die Syntax. Der 2. Teil beginnt mit der Erörterung des vieldiskutierten und strittigen Begriffs der Wortarten und der verschiedenen Kriterien – semantischen, syntaktischen und morphologischen – Kriterien ihrer Ausgliederung. O.I.Moskalskaja entwickelt ihr eigenes System für die Wortarten im Deutschen. Das Grundprinzip in der Darlegung von O.I.Moskalskaja ist das Prinzip der Opposition im grammatischen System.

Der 3 Teil – die Syntax – beginnt mit allgemeinen Bemerkungen zur Wesensbestimmung des Satzes und zur Satzdefinition. Der Satz wird von O.I.Moskalskaja als Gesamtheit der Rede aufgefasst. Interessant und wertvoll ist das Problem der Modellierung des Satzes dargelegt.

Später ist noch ein Buch von O.I.Moskalskaja erschienen – „Problemy sistemnogo opisanija sintaxisa“. Das Ziel des Buches_ die Ausarbeitung der Prinzipien der systemhaften Beschreibung der Syntax des Satzes. Der Autor beschreibt die Struktur und die Semantik des einfachen Satzes.

1973 sind noch 2 Arbeiten von W.G.Admoni erschienen: „Sintaksis sowremennogo nemezkiego jazyka“ und „Puti raswitija grammatitscheskogo stroja w nemezkom jazyka“. In diesen Arbeiten ist die Gesamtheit der Formen gegeben, die die strukturelle Festigkeit und eine biegsame Aufgliederung der syntaktischen Einheiten versichern.

E.I.Schendels. deutsche Grammatik. Moskau, 1979 entspricht dem Programm der normativen Grammatik, aber will auch den Regelmechanismus der deutschen Sprache feststellen und zugleich erkläre. Das Buch hat 3 Prinzipien: 1. Die Grammatik ist Lexikbezogen. 2. Die Grammatik ist funktionsbezogen: sprachliche Mittel aus unterschiedlichen Aufgabe – sie bilden eine funktionale „Gemeinschaft“ oder das grammatisch-lexikalische Feld. 3. Die Grammatik ist stillbezogen. In allen funktional Stilen, Genres und Textsorten begegnet man die grammatischen Besonderheiten, die in dem gegebenen Stil Norm sind. Der Sprecher kann seine Gedenke und seine Information sprachlich am treffendsten gestalten. Darum muss er eine richtige Stil- und situationsgerechte Wahl unter den funktionalverwandten Mitteln treffen. Dieses Prinzip bedingte in diesem Buch die Stoffwahl.

Fragen zur Kontrolle

1. Unter wessen Einschluss stenden die ersten Werke der deutschen wissenschaftlichen Grammatik?
2. Welche Ziele verfolgte die erste deutsche Grammatik von Johann Clajus im XII Jh?

3. Welchen Wert haben für uns die deutschen Grammatiken des XVI und XVII Jhs?
4. Wann beginnt die wissenschaftliche Erforschung der deutschen Grammatik?
5. Unter welchem Einfluss entwickelte sich die wissenschaftliche Grammatik des XIX Jhs?
6. Mit wessen Namen ist die Begründung und Entwicklung der historisch-vergleichenden Methode verbunden?
7. Wer ist Vater der deutschen Philologie?
8. Welche deutschen Grammatiken erschienen im XIX Jh?
9. Welche deutschen Grammatiken erschienen im XX Jh?
10. Auf wessen theoretischen Basis stand der Strukturalismus?
11. Welche Methoden wenden die Vertreter der generativen Grammatik an?
12. Was ist die Sprache für Leo Weisgerber?
13. Welche Werke der deutschen Grammatik erschienen im XX Jh?
14. Analysieren Sie die Arbeiten der russischen Grammatiker?

Die wichtigsten Begriffe, Termini, Stichwörter und- Wendungen

1. Die wissenschaftliche Grammatik
2. Die Erforschung
3. Die historisch-vergleichende Methode
4. Die historische Betrachtung
5. von Bedeutung sein
6. Der historische Standpunkt
7. Die sprachlichen Tatsachen
8. Ein gutes Nachschlagebuch
9. Die Hinwendung
10. Durchkreuzung
11. Die Betrachtung
12. Die natürliche Grundlage
13. Die Funktionslehre
14. Der systematische Aufbau
15. Der Abriss
16. Der Sprachzustand
17. Die synchronische Darstellung
18. Die funktionale Sprachlehre
19. vielseitig
20. vielschichtig
21. Die Wechselbeziehungen
22. Die Form und die Funktion
23. Der Strukturalismus
24. Studia Grammatica
25. Die generative Grammatik
26. Die theoretische Basis
27. Der Grundgedanke
28. Der mathematische-Apparat
29. Die mathematische-logische Methode
30. eine neue wissenschaftliche Auffassung
31. Das Begriffssystem
32. terminologisch neu
33. sich auf das Experiment stützen
34. Die Verschiebeprobe, Ersatzprobe, Weglassprobe
35. Die Satzglieder
36. Die Kommunikation
37. Die sprachliche Zwischenwelt
38. Der Weltbild
39. Die Augenwelt wiedergeben
40. gewisse Inhalte aufgedeckt
41. Die inhaltsbezogene Grammatik
42. reale Beziehungen und Sachverhalte widerspiegeln
43. Die Sachbezogenheit
44. Der Sprachstoff
45. Die obligatorischen und fakultativen Satzglieder
46. Die Abstrichmethode
47. Das syntaktische Modell
48. Das Beziehungswort
49. Der Aspektreichtum
50. Die komparative Grammatik
51. Das Prinzip der Opposition im grammatischen System
52. Wesensbestimmung des Satzes
53. Die Satzdefinition

Vorlesung III

Hauptprobleme der theoretischen Grammatik

Plan der Vorlesung III

9. Grammatische Kategorien
10. Die Wortform
11. Die syntaktische und analytischen Mittel
12. Die grammatischen Ebenen und Einheiten
13. Das Zentrum und die Peripherie der Grammatik
14. Grammatische Oppositionen
15. Neutralisation in der Grammatik

Im Mittelpunkt der Morphologie stehen Kategorien – verallgemeinernde Begriffe, die eine grammatische Bedeutung aufweisen und ihren Ausdruck in der grammatischen Form finden. Die grammatische Bedeutung begleitet die lexikalische Bedeutung des Wortes und tritt unabhängig von derselben auf. Jedes Wort verkörpert eine Einheit der lexikalischen und grammatischen Bedeutung. Dank der lexikalischen Bedeutung besitzt das Wort die Fähigkeit, Gegenstände und Erscheinungen der objektiven Wirklichkeit zu nennen (W.Schmidt. Lexikalische und aktuelle Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie der Wortbedeutung. Berlin, 1965). Die grammatische Bedeutung drückt mannigfaltige Beziehungen sowohl zwischen den Erscheinungen und Gegenständen der objektiven Wirklichkeit als auch zwischen den Erscheinungen und dem Standpunkt des Sprechers aus. Dementsprechend teilt W.Admoni die grammatischen Kategorien in: 1. logisch-grammatische Kategorien; 2. kommunikativ-grammatische Kategorien; 3. strukturell-grammatische Kategorien ein (W.Admoni. Der deutsche Sprachbau. M.-L., 1972).

Logisch-grammatische Kategorien drücken Beziehungen zwischen den Erscheinungen und Gegenständen der objektiven Wirklichkeit aus; das sind Zahl und Kasus der Substantive, teils Steigerungsstufen der Adjektive.

Kommunikativ-grammatische Kategorien drücken Beziehungen zwischen den Erscheinungen und Gegenständen der objektiven Wirklichkeit vom Standpunkt des Sprechers aus. Dazu gehören: die Kategorie der Zeit, der Person, des Genus, Modalität, Bestimmtheit und Unbestimmtheit, teils Steigerungsstufen der Adjektive und Adverbien. (Vgl. z.B. Dieses Haus ist hoch – Dieses Haus ist höher als jenes od. Dieses Buch ist interessant – Dieses Buch ist interessanter als jenes. Im ersten Fall spielt der Standpunkt des Sprechers keine Rolle, im zweiten – entscheidet der Sprecher selbst).

Strukturell-grammatische Kategorien dienen der formalen Organisierung der Redeeinheiten. W.Admoni rechnet dazu die Rahmenkonstruktion. Zu ihnen könnte man das Geschlecht, die Zahl und den Kasus des Adjektivs rechnen, die eigentlich inhaltlich unmotiviert sind. (Die entgegengesetzte Meinung hat M.D.Stepanowa, 1967)

Die verallgemeinernde Bedeutung wird zur grammatischen Kategorie, wenn sie eine bestimmte Form hat (M.M.Guchman, 1968).

Die grammatischen Kategorien kann man also folgenderweise definieren: die grammatische Kategorie ist eine Einheit der grammatischen Bedeutung.

Die grammatischen Kategorien haben 2 Seiten. Der Terminus „Kategorie“ wird in bezug auf die Bedeutung und in bezug auf die Form gebraucht (P.S.Kusnezow, 1962)

Jedes flektierbare Wort besitzt ein System von grammatischen Formen, das sind Formen eines Wortes, Wortformen: ich lese, er liest, wir lesen, lies, du hast (hattest, habest, hättest) gelesen; er wird lesen, würde lesen, wird gelesen.

Die Grammatik der Wortformen einer Kategorie oder mehrerer miteinander verbundenen Kategorien bilden ein Paradigma.

Die grammatischen Formen werden durch bestimmte Mittel ausgedrückt. So wird, z.B., die Form der 3 Person Singular Präsens „Er liest“ -13- durch 2 Mittel ausgedrückt: durch die Flexion *t* und durch die Brechung. Die Form des Perfekts „Ich habe gelesen“, „Er hat gelesen“ wird durch das Hilfsverb „haben“ und Partizip II des Hauptverbs ausgedrückt. Die grammatischen Formen und dementsprechend die grammatischen Mittel werden eingeteilt: in syntetische und die analytische.

1. Die syntetischen Mittel verändern die lautliche Gestalt der Wortform. Es gibt 2 Arten der syntetischen Mittel: 1. Die innere Flexion; 2. Die äußere Flexion. Zu den inneren Flexionen gehören: Umlaut, Ablaut, Brechung und Konsonantenwechsel.

Der Umlaut dient zur Bildung der Pluralformen der Substantive: Garten-Gärten, Mutter-Mütter; zur Bildung der Steigerungsstufe der Adjektive: lang-länger-längst; zur Bildung der 2 und 3 Person Singular Präsens Indikativ der starken Verben: ich fahre, du fährst, er, sie, es fährt; zur Bildung des Präteritums Konjunktiv der starken Verben: ich las, ich läse. Im Fall Garten-Gärten, Mutter-Mütter ist der Umlaut das einzige Merkmal des Plurals, aber im Fall-Wald-Wälder tritt eine Übercharakterisierung auf.

Die Brechung dient zur Bildung des Präteritums Indikativ der 2 und 3 Person Singular der starken Verben: ich lese, du liest, er, sie, es liest; zur Bildung des Imperativs der starken Verben: lies.

Der Ablaut dient zur Bildung des Präteritums und des Partizips II der starken Verben. Er tritt bei der Bildung der Grundformen auf: nehmen-nahm-genommen; leiden-litt-gelitten. Im letzten Fall tritt noch Konsonantenwechsel auf.

Zu den äußeren Flexionen gehören: Präfixe, Suffixe, Endungen.

Es gibt nur ein einziges Präfix ge-, das zur Bildung des Partizips II dient.

Es gibt folgende Suffixe: Pluralsuffixe der Substantive: -e, -er, -en, -s; Suffixe der Steigerungsstufen der Adjektive: -er-, -st; Ein Suffixe des Präteritums der schwachen Verben: -te; Ein Suffix des Partizip II: -en, -(e)t; Ein Suffix des Konjunktivs: -e.

Zu der äußeren Flexion gehören auch Flexionen im engen Sinne des Wortes: Kasusendungen und Personalendungen.

Die Flexionen im engen Sinne des Wortes drücken Beziehungen zwischen den Wörtern im Satz oder in der Wortfügung aus. Präfixe, Suffixe, Flexionen sind Affixe.

In der Grammatik gibt es einen Begriff der Nullform, des Nullsuffixes, der Nullflexion: (der) Wagen – (die) Wagen; (dem, den) Arbeiter. Von einer Nullform sprechen wir dann, wenn es in der Sprache ein System von Formen gibt, mit denen wir diese entsprechende Form vergleichen können. Wir sprechen von einem Nullsuffix bei der Pluralbildung, weil es entsprechende Pluralbildende Suffixe gibt: -e, -en, -er, -s. Wenn es solche Suffixe nicht gäbe, dürften wir nicht von einem Nullsuffix sprechen: (der) Wagen – (die) Wagen. Während Affixe (Suffixe) markierte Formen bilden, sind Nullformen nicht markierte Formen.

Alle diese Mittel dienen zur Wortformveränderung. Die Wortformveränderung wird von der Wortbildung unterschieden, obwohl bei der Wortbildung auch dieselben Mittel auftreten: der Umlaut, die Brechung, der Ablaut, der Konsonantenwechsel. Suffixe, Präfixe, z.B., Warm-Wärme, Erde-irdisch, verlieren-Verlust, sprechen-Spruch, aber sie erfüllen verschiedene Funktionen: grammatische Mittel dienen zur Bildung grammatischer Formen innerhalb eines Wortes, wortbildende Mittel gestalten neue Wörter.

Der Träger der lexikalischen Bedeutung ist die Wurzel. Suffixe, Präfixe und die Wurzel bilden den Stamm des Wortes. Man teilt die Wortform in Morpheme. Das Morphem ist das kleinste bedeutungstragende Teil der Wortform. Im Wort frisch oder schön gibt es nur 1 Morphem, Frische, Schönheit – 2 Morpheme, erfrischen, freundlicher – 3 Morpheme.

Die Morpheme können lautlich zusammenfallen: -er, -in den Wörtern „Arbeiter, Wälder, freundlicher“; oder -en in den Wörtern Studenten (Pl), Studenten (G., D., Akk. Sg.), lesen, gelesen, die kleinen Kinder usw.

Morpheme, die lautlich zusammenfallen und zur Bildung verschiedener Formen dienen, werden Homonymmorpheme genannt.

Wenn die Wortformen aus verschiedenen Wurzeln gebildet sind, werden sie suppletive Formen genannt. In der deutschen Sprache gibt es wenig suppletive Formen. Das sind: Steigerungsstufen einige Adjektive und Adverbien: gut-besser-best-; viel-mehr-meist-; gern-lieber-liebst-. Kasusformen der Personalpronomen; ich-mir-mich; wir-uns-uns. Formen des Verbs „sein“: bin-sei, bist-ist-war; sind-seid.

2. Die analytischen Mittel.

Zu den analytischen Mitteln gehören die Hilfsverben „haben, sein, werden“ und der Artikel. Über das Problem der analytischen Formen gibt es eine reiche Literatur (M.M.Guchman, W.M.Schirmunski).

Die analytischen (Formen) Mittel bilden in Verbindung mit dem Vollwort (Verb bzw. Substantiv) die analytische Form: Perfekt, Plusquamperfekt, Futur I und II (Indikativ und Konjunktiv), Konditionalis I und II, alle Formen des Passivs Infinitiv I Passiv, Infinitiv II (Aktiv und Passiv), Verbindungen Artikel|Substantiv.

Die analytischen Formen stellen eine besondere Art von Spracheinheiten dar. Die analytische Form besteht mindestens aus 2 Komponenten und zwar aus dem Hilfswort und dem Vollwort. Eine verbale analytische Form kann mehrere

Hilfswörter enthalten: wird gearbeitet haben (Futurum II). das Hilfswort büßt in dieser Verbindung seine lexikalische Bedeutung ein; man könnte in diesem Zusammenhang die Hilfsverben und den Artikel als Homonyme der selbständigen Wörter betrachtet. Die Hilfsverben schreiben dem Vollwort grammatische Bedeutung zu: die Person, die Zahl den Modus, die Zeit. Die Hilfswörter dürfen aber nicht dem Morphem gleichgesetzt werden, da das Morphem ein Teil des Wortes ist. Das Morphem ist nicht abwandlungsfähig, während das Hilfswort konjugiert bzw dekliniert werden kann.

Das Vollwort ist der einzige Träger der lexikalischen Bedeutung, aber seine Form ist auch grammatisch relevant (wesentlich): Vgl.: Er wird lesen – Futurum; Der Schriftsteller wird gelesen (Präsens Passiv). Die Komponenten der analytischen Form sind getrennt und beweglich. Zwischen den Bestandteilen der analytischen Form können sich andere Wörter befinden. Hier wirkt das Gesetz der Distanzstellung der Komponenten im selbständigen Satz und das Gesetz der umgekehrten Folge der Komponenten dieser Formen im Nebensatz. Z.B.: Ich habe gestern viel gelesen; ...daß ich gestern viel gelesen habe.

Die analytische Form entbehrt der Ganzheit des Wortes.

Die Hauptbesonderheit der analytischen Form besteht darin, daß sie eine neue grammatische Bedeutung ausdrückt. Diese neue grammatische Bedeutung entsteht nur in der Verbindung der beiden Komponenten (HilfsverbKVollverb) und tritt als Bedeutung der unzerlegbaren Ganzen auf.

Die grammatische Bedeutung der analytische Formen ist keine einfache Summe der grammatischen Bedeutung der beiden Komponenten.

Das Perfekt – ich habe gelesen – drückt die Vergangenheit und eine andere Bedeutung hätten: „habe“ bezeichnet Präsens und das Partizip II „gelesen“ hat passive Bedeutung und die Vorzeitigkeit und eine abgeschlossene Handlung aus.

Die Partizipien II der intransitiven Verben mit kursiver Bedeutung geblüht, geschlafen – werden selbständig nicht gebraucht und fungieren nur als Komponenten der analytische Formen, was ihre unzerlegbarkeit bedingt und die gegenseitige grammatischen Bedeutung wird grammatische Idiomatik genannt (Guchman). Die Idiomatik der analytischen Formen und die Idiomatik der phraseologischen Einheiten ist qualitativ verschieden: die phraseologischen Einheiten sind einmalige Bildungen (-Pech haben), die grammatische Formen sind grammatische Muster, welche von allen Wörtern derselben Wortart gebildet werden (-geschrieben haben, gegangen sein).

Also, die analytischen Formen sind grammatisch und lexikalisch unzerlegbar, syntaktisch bilden sie ein Satzglied, strukturell bilden sie Verbindungen von 2 Wortarten Merkmale der analytischen Formen: 1. Eine besondere gegenseitige Verknüpfen der Komponenten, die unzerlegbar sind; 2. Grammatische Idiomaik; 3. Geltung für das gesamte lexikalische System der Wortart (des Verbs); 4. Aufnahme in das Paradigma.

Syntetische und analytische Formen können gleichwertig sein. Folglich kann die grammatische Kategorie auf zweierlei Art ausgedrückt worden:

Grammatische Bedeutung

Vergangenheit

Ich schrieb, reiste Grammatische Form Grammatische
Kategorie

Präteritum
Grammatische Mittel
Ablaut; Suffix -te

Grammatische Bedeutung
Vergangenheit

Ich habe geschrieben, gereist Grammatische Form Grammatische
Kategorie

Perfekt
Grammatische Mittel
Haben, sein; Das Part.II

Mittel und Form dürfen nicht identifiziert werden. Die grammatischen Mittel sind konstante Merkmale (konstante Größen), die die grammatischen Formen kennzeichnen. Variable ist ihre lexikalische Füllung. Das Vorhandensein der konstanten Merkmale gibt die Möglichkeit, bestimmte grammatische Modelle festzustellen. Also, ein grammatisches Modell ist die Vereinigung von konstanten Merkmalen ohne variable Elemente.

Z.B.: Modell des Präteritums der schwachen Verben: WurzelK -te

Modell des Perfekts: haben, sein im PräsensKPartizip II.

Die grammatischen Kategorien und dementsprechend die grammatischen Formen sind korrelativ, d.h. sie gehören das System der Grammatik nur dann, wenn es mindestens 2 Formen gibt. Das transitive Verb kennt die Kategorie des Genus, weil es seinen Ausdruck in den 2 gegenstehenden Formen des Aktivs und des Passivs findet. Das intransitive Verb aber kennt die Kategorie des Genus nicht.

Die Bedeutung der korrelativen grammatischen Kategorien ist polar, gegenübergestellt: Singular-Plural; aktiv-passiv; Bestimmtheit-Unbestimmtheit usw.

Solche Oppositionen sind binär (zweiglieder). In der Grammatik wird gestritten, ob die Oppositionen unbedingt binär seien. Manche Linguisten – wie A.W.Isacenko – behaupten, daß alle Oppositionen binär sind, weil wir der Ausgangsform (oder Grundform) die anderen Formen gegenüberstellen:

	Konjunktiv		Komporativ
Indikativ		Positiv	
	Imperativ		Superlativ

M.M.Guchman aber behauptet, daß nicht alle Oppositionen binär sind. Sie können aus 3,4,5,6 und sogar 8 Gliedern bestehen: Viergliedrige Opposition – Kasussystem; Sechsgliedrige Opposition – das System der Zeitformen; Achtgliedrige Opposition – die Konjunktivformen mit Konditionalis I und II.

Die Polarität wird oft formell durch die gegenüberstellung markierter und nicht markierter Formen zum Ausdruck gebracht. Dabei ist die Ausgangsform oft nicht markiert. Zum Beispiel, Singular ist nicht markiert – Plural ist markiert usw.

Die grammatischen Ebenen und Einheiten

Die Sprache ist ein System. Diese Idee stammt von F.de Saussure. H.Glinz behauptet, daß die Sprache kein starres System ist. Nach seiner Meinung ist die Sprache auch kein geschlossenes System. Die Sprache entwickelt sich immer. Nach der Meinung von F.de Saussur kann man behauptet, daß die Sprache synchronisch und diachronisch studiert sein soll.

Die Synchronie ist keine Gegenwart. Die Linguisten sind nicht einig in der Frage, wie groß der synchronische Schritt sein soll: 50-70 oder 100 Jahre?

Die Sprache besteht aus mehreren Ebenen. Diese Theorie der Ebenen ist die aktuellste. Der französische Linguist Benveniste entwickelte diese Theorie auf dem Kongreß der Linguisten. Die Ebenen hat er mit Einheiten verbunden. Er unterscheidet: 1. Phonematische Ebene, representiert durch Phoneme. Das ist eine einseitige Einheit 2. Ebene des Zeichens – representiert durch das Morphem und Wort; 3. Kategoriematische Ebene – representiert durch den Satz.

Benveniste hat hervorgehoben, daß der Satz eine Einheit der Rede ist. Nicht alle Sprachwissenschaftler sind damit einverstanden. So, z.B., ist E.W.Gulyga dagegen, sie behauptet, daß der Satz eine Einheit der Sprache ist.

Benveniste meint, daß der Satz die höchste Einheit ist. Also, er spricht von der Hierarchie in der Grammatik.

Vom Morphem an sind alle Einheiten zweiseitig oder belateral: d.h. sie haben den Plan der Form (des Ausdrucks) und den Plan des Inhalts.

Das System der Ebenen hat einen hierarchischen Charakter.

Schematisch ist es folgenderweise darzustellen:

Satz

Der zusammengesetzte Satz

Der einfache Satz

Wort

Morphem

Phonem

Manche Linguisten behaupten, es gäbe eine spezielle Ebene – Wortbildung (z.B. Bulygina), aber die Wortbildung verfügt über dieselben Einheiten (wie das Morphem, das Wort), ist folglich keine Ebene.

Einige Stilisten finden stilistische Ebenen, aber Stilistik verfügt über keine eigenen Einheiten.

Über dem einfachen Satz steht der zusammengesetzte Satz. Die generative Grammatik (die erzeugende Grammatik) behauptet, daß der zusammengesetzte Satz eine Erzeugung von einfachen Sätzen ist.

Manche Linguisten behaupten: über dem zusammengesetzten Satz gibt es noch höhere Ebenen und höhere Einheiten: der Absatz, Subtext, Text usw, die eine syntaktische Ganzheit bilden. Aber die anderen Linguisten sind damit nicht einverstanden. Nach ihren Meinungen sind sokche Einheiten nicht die sprachliche, sondern schon Redeeinheiten.

Jede Ebene hat ihre Besonderheiten. Die Ebene haben ein Zentrum eine Peripherie. Diese Idee wurde in der letzten Zeit von Prager Schule ausgearbeitet.

Im Zentrum der Morphologie liegen die grammatischen Kategorien. Die grammatischen Kategorien sind den linguistischen Einheiten eigen – der Satz und das Wort sind mit grammatischen Kategorien verbunden.

Die grammatische Kategorie ist bilateral – ein verallgemeinerter Begriff, der eine Form und eine Bedeutung hat. Die Form ist die materielle Hülle der Kategorie. Sie kann ohne Wortform nicht existieren. Nach M.M.Guchman haben die grammatischen Kategorien einen hierarchischen Charakter und man muß Kategorien der 1. Stufe und Kategorien der 2. Stufe unterscheiden.

Kategorien der 1. Stufe: Kasus, Zahl, Person, Modus, Tempus u.a.
Kategorien der 2. Stufe: der Nominativ, das Präsens, der Plural u.a.

O.I.Moskalskaja ist mit diesem Schema nicht einverstanden und schlägt folgendes vor:

Kategorie der 1. Stufe – Wortarten

Kategorien der 2. Stufe – verallgemeinernde Begriffe – Kasus, Zahl, Person, Tempus, Modus und Nominativ, Präsens, Plural usw. und nennt sie Gramme oder kategorielle Formen.

Was ist die grammatische Bedeutung?

Semantik bezieht sich auf die objektive Wirklichkeit. Semantik wird im Sinne „Bedeutung“ gebraucht. Sie ist in der Lexik und in der Grammatik. Die grammatische Bedeutung wird auf die Beziehungen gerichtet – das ist der Ausdruck der Beziehungen. Vom semantischen Standpunkt aus sind die grammatischen Kategorien nicht einheitlich:

1. Die Kategorien, die die Beziehungen der objektiven Wirklichkeit ausdrücken (der Kasus, die Zahl). Peschkowski A.M. nennt sie objektive Kategorie, W.Admoni – logisch-grammatische Kategorie.

2. Die Kategorien, die die Beziehungen zwischen der Wirklichkeit der Aussage und dem Sprecher ausdrücken. Peschkowski A.M. nennt sie subjektiv-objektive Kategorien, W.Admoni – kommunikativ-grammatische Kategorien.

3. Strukturell-grammatische Kategorie. W.Admoni rechnet dazu die Rahmenkonstruktion, aber das ruft die Frage hervor, ob es überhaupt eine Kategorie ist? E.I.Schendels führt eine andere Beispiele: das Geschlecht (teilweise, aber gehört zur logisch-grammatischen Kategorie) der Adjektive.

1. K.G.Kruschelnizkaja unterscheidet auch 3 Arten von grammatischen Kategorien: 1. Bedeutungen, die objektiven Beziehungen zwischen den Erscheinungen der realen Welt – beziehen sich auf die Denotaten (Gegenstände) unabhängig von dem Sprechenden: z.B.: die Zahl.

2. Bedeutungen, die die Beziehungen der Aussage zur Wirklichkeit bezeichnen, sind also durch den Redeakt bedingt: Person, Modus, Zeit.

3. Bedeutungen, welche Beziehungen des Sprechers zur Aussage bezeichnen.

Diese Bedeutungen haben einen einschätzenden Wert, sie äußern sich in der Zielstellung des Satzes: eine Mitteilung, eine Frage, eine Aufforderung und in der

kommunikativen Gliederung des Satzes: Bestimmtheit/Unbestimmtheit; Sicherheit/Ausnahme; Thema (das Gegebene) /Rhema (das Neue).

Fragen zur Kontrolle

1. Was steht im Mittelpunkt der Morphologie?
2. Was weisen die Kategorien auf?
3. Worin finden die grammatischen Kategorien ihrem Ausdruck?
4. Wie werden die grammatischen Formen ausgedrückt?
5. Welche grammatischen Formen und Mittel unterscheiden sich?
6. Wozu dient der Umlaut, die Brechung der Ablaut?
7. Was gehört zu den analytischen (Formen) Mittel?
8. Was schreiben die Hilfsverben dem Vollverb zu?
9. Was ist die Hauptbesonderheit der analytischen Form?
10. Was bedeutet die grammatische Idiomatik?
11. Kann man die grammatischen Mittel und Formen identifizieren?
12. Wie ist die Bedeutung der korrelativen grammatischen Kategorien?
13. Wie sind die grammatischen Oppositionen?
14. Sind alle Oppositionen binär?
15. Von wem stammt die Idee, dass die Sprache ein System ist?
16. Was sind die Ebenen und was sind die Einheiten?
17. Was steht im Mittelpunkt der Morphologie?

Vorlesung IV Über die grammatische Synonymie

Plan der Vorlesung IV

1. Die Vieldeutigkeit der grammatischen Formen
2. Die grammatische Synonymie
3. Die Arten der grammatischen Synonymie von E.I.Schendels
4. Die kontextualen Synonyme
5. Neutralisatirn von polaren Bedeutungen
6. Die Doppelformen der grammatischen Mittel

Wie oben gesagt, sind die meisten grammatischen Formen vieldeutig. Die Vieldeutigkeit ist aufs engste mit der grammatischen Synonymie verbunden. Dabei ist es festzustellen, daß ein und derselbe Inhalt durch mehrere Formen ausgedrückt wird. Das kann man aus folgenden Beispielen sehen:

	<u>Genitiv</u>	
<u>Zugehörigkeit</u>	<u>Zeit</u>	<u>Art und Weise</u>
Der Mantel einer Frau	eines Tages	schnellen Schritten (gehen)

Befehl

<u>Imperativ</u>	<u>Präsens</u>	<u>Partizip II</u>	<u>Infinitiv</u>
Steh auf!	Du stehst auf!	Aufgestanden!	Aufstehen!

Die Vieldeutigkeit der grammatischen Formen bewirkt die grammatische Synonymie. In obenangeführten Beispielen ist ein Inhalt durch verschiedene grammatische Formen ausgedrückt, also, durch grammatische Synonyme.

E.I.Schendels unterscheidet folgende Arten der grammatischen Synonymie:

1. Die Hauptbedeutungen zweier Formen fallen zusammen. Diese Synonyme gehören ins System der Grammatik. Sie werden systemhafte Synonyme genannt. Die Synonymie dieser Art tritt ohne Kontext oder im minimalen (neutralen) Kontext auf. Als Beispiel dienen Perfekt und Präteritum: Gestern las ich den ganzen Abend = habe gelesen. –woher hast du denn die herrlichen Rosen bekommen? –, „Oh,“ - sagte sie, „ich fand einen riesigen Strauß in meinem Zimmer“ (B.Kellerman). hier könnte auch die Form „habe gefunden“ erscheinen.

Jede dieser Formen hat aber ihre sekundären Bedeutung, wo die Synonymie aufgehoben wird: das Perfekt kann die Vorzeitigkeit in der Zukunft ausgedrücken und Präteritum hat in der erlebten Rede die Bedeutung der Gegenwart oder Zukunft.

2. Die Hauptbedeutung einer Form und die Nebenbedeutung einer anderen Form fallen zusammen. Z.B.: Futur I – Präsens Futuralis – Präteritum in der erlebten Rede; Präteritum – Präsens historicum; - Imperativ – Präsens – Futur I. es entstehen synonymischen Reihen, in denen eine Form dominiert.

3. nebenbedeutungen fallen zusammen: Präsens – Du reist nicht = Futurum I – Du wirst nicht reisen!

Die 2. und 3. Gruppe der Synonymie werden kontextuelle Synonym genannt.

Die grammatischen Synonyme sind keine vollen Synonyme, sie unterscheiden auch Aufhebung oder Neutralisation von polaren Bedeutungen z.B., Präsens und Präteritum sind polare Formen. Aber Präsens historicum und Präteritum sind Synonyme.

Auch in der erlebten Rede beim Ausdruck der Gegenwart und Zukunft werden Präsens und Präteritum zu Synonymen. Konjunktiv und Indikativ werden in manchen Nebensätzen als Synonyme gebraucht, z.B., in den ohne daß – Sätzen und damit – Sätzen.

Grammatische Synonyme sind verschiedene grammatische Formen, die eine ähnliche grammatische Bedeutung sich unter der Einwirkung von verschiedenen Faktoren berühren.

Verschiedene Varianten (Doppelformen)

Der grammatischen Mittel sind keine Synonyme: z.B.: dem Land – dem Lande; die Perträge – die Perträts; ward – wurde usw.

Fragen zur Kontrolle

1. Wie sind die meisten grammatischen Formen?
2. Womit ist die Vieldeutigkeit der grammatischen Formen verbunden?
3. Wie kann man ein Inhalt ausdrücken?

4. Was bewirkt die Vieldeutigkeit der grammatischen Formen?
5. Nennen Sie die Arten der grammatischen Synonymie nach E.I.Schendels!
6. Nennen Sie Primäre und sekundäre Bedeutung der grammatischen Formen!
7. Was ist die kontextuellen Synonyme?
8. Sind verschiedene Varianten (Doppelformen)
9. Der grammatischen Mittel Synonyme?

Die wichtigsten Begriffe, Termini, Stichwörter und – Wendungen

1. Die Synonymie 2. Die Vieldeutigkeit 3. Die Zugehörigkeit 4. Die Hauptbedeutung 5. Die systemhafte Synonyme 6. Der in inimale Kontext 7. neutral 8. Die sekundäre Bedeutung 9. Die Vorzeitigkeit in der Zukunft 10. Die erlebte Rede 11. Die Bedeutung der Gegenwart 12. Die Nebenbedeutung 13. Präsens-Futuralis 14. Präsens historicum 15. Synonymiesche Reihen 16. dominieren 17. Kontextuelle Synonyme 18. Die Aufhebung 19. Die Neutralisation 20. Die polare Bedeutung 21. Die Doppelformen – verschiedene Varianten der grammatischen Mittel.

Vorlesung V Die Wortarten

Plan der Vorlesung V

1. Der grundlegende Begriff für die Grammatik – die grammatische Kategorie
2. Ordnung des Wortschatzes in Wortklassen
3. Die Eigenschaften jeder Wortart
4. Die Stellung jeder Wortart
5. Die Zahl der Wortarten – verschiedene Meinungen

Die grammatische Kategorie der Wortarten ist ein grundlegender Begriff für die Grammatik. Sie ordnet den Wortschatz in Wortklassen (Substantive, Adjektive, Verben usw.) und ermöglicht somit die Beschreibung seines Funktionierens beim Sprechen.

Wortarten sind also Sprache gliedert. Die Zugehörigkeit des Wortes zu einer bestimmten Wortart wird durch den Charakter seines Funktionierens in der Sprache bestimmt.

Jede Wortart besetzt ihre lexikalischen, morphologischen und syntaktischen Eigenschaften. Das Substantiv (Dingwort) hat eine Allgemeinbedeutung, das Adjektiv (Eigenschaftswort) bezeichnet Eigenschaften, das Verb (Vorgangs-, Zustandswort) – einen Vorgang oder einen Zustand.

Jede Wortart besitzt immer eine bestimmte syntaktische Stellung. Das Verb erscheint als Prädikat, das Adjektiv steht vor dem Substantiv usw.

Einige Wortarten können in mehrerer syntaktischen Positionen erscheinen. Das Substantiv kann als Subjekt, Objekt, Attribut, Adverbiale und Prädikativ in verschiedenen Kasusformen erscheinen.

Über die Zahl der Wortarten und Kriterien ihrer Gliederung gibt es keine einzige Meinung. Bei der Ausgliederung der Wortarten werden 3 Kriterien berücksichtigt: semantische, morphologische und syntaktische. Es gibt keine einheitliche Klassifikation der Wortarten. Einige Sprachwissenschaftler stützen sich auf die morphologische Form des Wortes und unterscheiden 5 Wortarten – Verben, Nomen, Adjektive, Pronomen und Partikel (H.Glinz).

Andere Linguisten betrachten die Ausgliederung der Wortarten von der syntaktischen Funktion des Wortes aus und unterscheiden 6 Wortarten: Substantiv, Verb, Adjektiv, Beziehungswort, Umrißwort, Konjunktion (H.Brinkmann) oder Substantiv, Adjektiv, Verb, Stellvertreter und Begleiter des Substantivs, Fügewort (W.Schmidt). G.Helbig und J.Buscha unterscheiden 4 Wortklassen: Verb, Substantiv, Adjektiv und Adverb. Neben diesen 4 Wortklassen unterscheiden sie noch 3 Gruppen von Funktionswörtern, die 6 Klassen von Funktionswörtern enthalten: Artikelwörter, Präpositionen, Konjunktionen, Partikeln, Modalwörter, Satzäquivalente.

O.I.Moskalskaja teilt die Wortart in 2 Hauptgruppen: 1. Eigentliche (selbständige) Wortarten (Autosemantika) und 2. funktionswörter (Synsemantika). Zu den eigentlichen gehören: 1. benennende oder nominative Wortarten (Substantiv, Verb, Adjektiv, Adverb); 2. verweisende Wortarten (Pronomen); 3. zählende (Numerale). Zu den Funktionswörtern gehören - Präpositionen, Konjunktionen, Kopula, Partikel (mit syntaktischer Funktion); 2. Artikel, Hilfsverb, Modalwort, Interjektion (mit morphologischer Funktion). Insgesamt – 14.

E.I.Schendels unterscheidet: 1. Vollwörter (Substantiv, Adjektiv, Pronomen, Verb, Numerale, Adverb, Modalwort); 2. Hilfsörter Präposition, Konjunktion, Partikel, Artikel; 3. Interjektion – insgesamt 12 Wortarten.

Fragen zur Kontrolle

1. Was ist die grammatische Kategorie der Wortarten für die Grammatik?
2. Was sind die Wortarten?
3. Was besitzt jede Wortart?
4. gibt es eine einzige Meinung über die Zahl der Wortarten?
5. Was wird bei der Ausgliederung der Wortarten berücksichtigt?
6. In welche Hauptgruppen teilt O.J.moskalskaja die Wortarten?
7. Was unterscheidet Schendels E.J. in der Einteilung der Wortarten?

Die wichtigsten Begriffe, Termini, Stichwörter und – Wendungen

1. Die Wortart 2. ordnen 3. Die Wortklasse 4. Die Beschreibung des Funktionierens 5. Der Wortschatz 6. Das Dingwort 7. Die Allgemeinbedeutung 8. Das Eigenschaftswort 9. Das Vorgang – zu – Standswort 10. Die syntaktische Stellung 11. Die Kriterien der Gliederung 12. Der Namen 13. Das Umrißwort 14. Der Stellvertreter 15. Der Begleiter 16. Das Fügewort 17. Das funktionswort 18. Eigentlich – selbständig – Autosemantika 19. Synsemantika.

Vorlesung VI

Das Verb

Plan der Vorlesung VI

1. Das Verb
2. Das führende Glied – das Kennwort in verbalen Wortfügungen
3. Das strukturelle Zentrum des Satzes
4. Der Satzrahmen
5. Klassifikation des Verbs: morphologische, strukturelle-semantische und syntaktische
6. Klassifikation der Verben nach dem Aspekt: terminative oder begrenzte, kurzive oder nicht begrenzte, neutrale oder potenzial-kominative Verben

Das Verb stellt Begriffe als Tätigkeiten dar. Die Personalform des Verbs erfüllt eine ganz besondere Funktion im Satz – die Funktion des Prädikats. Das Verb ist das führende Glied – Kernwort – in verbalen Wortfügungen. Es hat 5 grammatische Kategorien: Person, Zahl (Numerus), Zeit (Tempus), Modus (Aussageweise), Genus (Richtung der Handlung).

Die Veränderung oder die Abwandlung des Verbs wird Konjunktion genannt.

Das Verb ist als das strukturelle Zentrum des Satzes, als sein Kern verfügt über einen großen Formenreichtum. Darunter sind die konjugierbaren Formen, 3 Personalformen im Singular und Plural, 6 Zeitformen, 3 Modi, 3 Genera. Als nicht konjugierbaren Formen des Verbs gilt man Infinitiv I und II Aktiv, Infinitiv I und II Passiv und Partizipien I und II.

Das Verb bezeichnet einen Vorgang oder einen Zustand und zeigt die gegenwärtige, vergangene oder zukünftige Handlung. Das Verb zeigt außerdem, ob ein reales Ereignis gemeint ist oder nicht, ob der Sprechende selbst wirkt oder die Handlung auf das Subjekt gerichtet ist.

Klassifikation des Verbs.

Das Verb wird klassifiziert: vom semantischen, morphologischen und syntaktischen Standpunkten aus.

Die morphologische Klassifikation – die Einteilung der Verben nach den Flexionsformen beruht auf den 3 Grundformen des Verbs. Es gibt von diesen Standpunkt aus 2 Hauptgruppen und 3 kleine Gruppen.

Klassifikation der Verben nach dem Aspekt

In der Linguistik unterscheidet man

Fragen zur Kontrolle

1. Was stellt das Verb dar?
2. Was erfüllt die Personalform des Verbs im Satz?
3. Was ist das Verb?

4. Was bezeichnet das Verb und was zeigt es?
5. Welche Rolle hat das Verb im Satzrahmen?
6. Wie wird das verb klassifiziert?
7. Worauf beruht die morphologische Klassifikation?
8. In welche Gruppe teilt die strukturell-semantische Klassifikation des Verbs?
9. Worauf stützt die syntaktische Klassifikation?
10. Nennen Sie die Hierarchie der Stellen beim Verb!
11. Erzählen Sie über die Klassifikation der Verben nach dem Aspekte!

Die wichtigsten Begriffe, Termini, Stichwörter und – Wendungen

1. Die Tätigkeit, die Handlung
2. Das führende Glied – das Kennwort
3. Die Abwandlung des Verbs – die Konjugation
4. Das strukturelle Zentrum
5. Das Formenreichtum
6. Die Mehrheiligkeit
7. Das Modalverb
8. klassifizieren
9. Die Klassifikation
10. Das Vollverb
11. Das Nichtvollverb
12. Das Hilfsverb
13. Das kopulative Verb
14. Die Valenz
15. einstellig
16. Der Aneat
17. kursive Verben
18. Terminative Verben – begrenzt
19. neutral
20. Die Aktionsart.

Vorlesung VII

Allgemeine Charakteristik der grammatischen Kategorien des Verbs

Plan der Vorlesung VII

1. Die grammatischen Kategorien des Verbs
2. Kategorie der Person
3. Kategorie der Zahl
4. Kategorie des Modus
5. Kategorie der Zeit
6. Kategorie des Genus

Das Verb verfügt über 5 grammatische Kategorien: Person, Zahl (Numerus), Zeit (Tempus), Modus (Aussageweise), Genus (Richtung der Handlung).

Die grammatische Kategorie der Genera verbi erfasst zum Unterschied von den Kategorien der Zeit und des Modus sowohl die finiten als auch die infiniten Formen des Verbs (ich rufe – ich werde gerufen). Andererseits ist diese Kategorie nicht allen Verben eigen. Die Genera verbi gewähren dem Sprechenden verschiedene Darstellungsmöglichkeiten desselben Geschehens:

a) vom Handlungsträger (Agens) aus gesehen: die Kommission begutachtete den Bauentwurf;

b) vom Zielpunkt der Handlung (Patiens) aus gesehen: Der Bauentwurf wurde von der Kommission begutachtet;

c) von der Handlung aus als immanenter Vorgang gesehen: Es wurde begutachtet.

In vollem Umfang ist die Kategorie der Genera verbi nur den transitiven Verben eigen. Eine Ausnahme sind einige genusunfähige transitive Verben: haben,

besitzen, erhalten, bekommen, erfahren, erleiden, wissen, können, enthalten, d.h. Verben, die ihrer Rektion nach zu den transitiven Verben gehören, doch keine willkürlich auf ein Objekt gerichtete Handlung bezeichnen.

Verschiedene Darstellungsmöglichkeiten objektiver Geschehnisse hängen mit zwei Haupteigenschaften der entsprechenden Verbalformen zusammen. Das sind:

1. Die Möglichkeit der Umkehrung der Geschehensrichtung hinsichtlich des eigentlichen oder des

impliziten Subjekts:

a) Das Aktiv signalisiert, dass das Subjekt wirkend, der Handlungsträger, das Agens ist

b) Das Passiv signalisiert, dass das Subjekt inaktiv, Zielpunkt der Handlung, das Patiens ist. Das Oppositionsverhältnis, das aus der Gegenüberstellung der aktivischen und passivischen Verbalformen in ihrem Verhältnis zum eigentlichen oder impliziten Subjekt abgeleitet werden kann, ist also: zentrifugale – zentripetale Geschehensrichtung.

2. Die Ausschaltung der am Geschehen beteiligten Personen:

a) Subjekthaltige Passivkonstruktionen, die nur von transitiven Verben gebildet werden. Das

Subjekt bezeichnet hier das Patiens. In diesen Konstruktionen wird sehr häufig das Agens

ausgeschaltet: Eine Patrouille soll ausgeschickt werden

b) Subjektlose Passivkonstruktionen, die sowohl von transitiven als auch von intransitiven

Verben gebildet werden: Es wird hier nicht geheizt; Über die Sache selbst wurde nicht mehr

gesprochen.

Das gesamte Oppositionsbündel beruht auf der Gegenüberstellung: gerichtetes Geschehen-nichtgerichtetes Geschehen.

gerichteter	Vorgang	-	nichtgerichtetes	Vorgang
Aktiv	Passiv			Passiv
(zentrifugale	(zentripetale		(subjektlose Passivkonstruktion)	
Geschehensrichtung)	Geschehensrichtung)			

Die Ausschaltung des Vorgangsträgers wird von vielen Sprachforschern als das wesentlichste Kennzeichen und die wesentlichste Funktion der Passivkonstruktion hervorgehoben. Die Ausschaltung des Agens hat verschiedene Ursachen: Das Agens ist nicht bekannt, oder es ist im Gegenteil allgemein bekannt, und aus diesem Grund ist seine Nennung überflüssig. Es ist schon vorher genannt worden, und die Wiederholung ist nicht wünschenswert. Die Ausschaltung des Agens hilft auch eine bestimmte stilistische Wirkung erzielen. Die Aufzählung einer Reihe von

Handlungen unter Ausschaltung des Agens betont die Dynamik der Ereignisse: Endlich füllte sich der Balkon des Rathauses mit bunten Herren, Fahnen und Trompeten, und der Herr Bürgermeister in seinem berühmten roten Rock hielt eine Rede, die sich etwas in die Länge zog . . . und beim letzten Worte wurden die Trompeten geblasen und die Fahnen geschwenkt und die Trommel gerührt und Vivat gerufen . . . (H.Heine).

Die zweigliedrige Passivkonstruktion ist nicht die einzige Ausschaltungsmöglichkeit des Agens. Sein Synonym ist oft der unbestimmt-persönliche man-Satz: Man hat das Referat eingehend besprochen. – Das Referat wurde eingehend besprochen. Nach dem kommunikativen Inhalt sind aber diese Konstruktionen oft inadäquat, z.B. Man hörte plötzlich Gewehrschüsse. Die Gewehrschüsse wurden gehört. Im ersten Satz tritt das Objekt als Rhema, im zweiten das Subjekt als Thema.

Die Erwähnung der am Geschehen beteiligten Personen ermöglicht sowohl die aktivische als auch die passivische Satzstruktur bei der Darstellung desselben Sachverhaltes: Die Qualität der Ware prüft ein Kontrolleur. – Die Qualität der Ware wird von einem Kontrolleur geprüft. Bei der Wahl der aktivischen oder passivischen dreigliedrigen Satzstruktur wirken sowohl der stilistische als auch der kommunikative Faktor zusammen. Was die Stilspäre betrifft, so überwiegt die Passivkonstruktion in der wissenschaftlichen und technischen Literatur, in der Amtssprache und in der Publizistik. Vom Standpunkt des kommunikativen Inhaltes des Satzes aus findet man sowohl inadäquate aktivische und passivische Satzkonstruktionen: Die Qualität der Ware prüft ein Kontrolleur.-

Die Qualität der Ware wird von einem Kontrolleur geprüft.

Der Kontrolleur prüft die Qualität der Ware. –

Die Qualität der Ware wird von einem Kontrolleur geprüft.

Viele Sprachforscher betrachten die dreigliedrige Passivkonstruktion als „Umkehrform“ des Aktivs.

Durch Ausschaltung des Agens und des Patiens rückt die Handlung selbst in den Mittelpunkt, wird als ein scheinbar immanentes Geschehen dargestellt: Ich brauche den Leuten nur noch zu sagen, dass sie mich holten, wenn angerufen wurde. Die subjektlose Passivkonstruktion wird oft das „unpersönliche Passiv“ genannt, da die entsprechenden Sätze nach den üblichen Wortstellungsregeln mit „es“ beginnen können: Es wird hier nicht geheizt.

Bezeichnend für das Passivfeld ist, dass die meisten Wortfügungen die passivische Bedeutung entweder mit einer modalen Bedeutung (Möglichkeit, Notwendigkeit) oder mit aspektmäßigen Bedeutungen (Dauer, Angang des Prozesses) vereinigen. Dadurch entstehen an der Peripherie des Passivfeldes eigenartige Segmente, die durch eine Überlagerung zweier grammatischer Kategorien (Genus verbi+Modalität; Genus verbi+Aspekt) gekennzeichnet sind. Die peripherie Stellung des Zustandpassivs gegenüber dem Zentrum des Feldes ist dadurch

bedingt, dass die Fügungen – ist gefunden, ist geöffnet, ist beschlossen an der Grenze zwischen den analytischen Formen des Verbs und den syntaktischen Wortfügungen liegen. Problematisch ist ihre Zugehörigkeit zum Verbalparadigma. M.Guchmann und W.Admoni betonen, dass diese Verbindung keine analytische Verbalform, sondern eine syntaktische Wortfügung ist, ein nominales Prädikat, wo das Verb „sein“ eine Kopula und das Partizip II ein Prädikat ist. Die Eigenart der Verbindungen des Verbs „sein“ mit dem Partizip II besteht im Vergleich zu den nominalen Prädikaten sein+Adjektiv, sein+Substantiv in der zweifachen Natur des Partizips II, das eine Verbalform ist.

Man beobachtet verschiedene Abstufungen in der Bedeutung dieser Fügung:

- Eine rein qualitative Charakteristik: Ihr starkes aschblondes Haar, mit einer dunkelroten Samtschleife geschmückt, war über der Stirn gelockt. (Th.Mann).
- Der Urheber des geschilderten Zustandes oder die Umstände der vorausgehenden Handlung sind im Satz angegeben: Indessen war das Königreich gespalten durch Katholiken und Protestanten, und dies in allen seinen Teilen, schon seit langer Zeit. (H.Mann).
- Äquivalent einer relativen Tempusform der Vorzeitigkeit: Als er durch die beiden Tore in den inneren Hof trat, waren die Verhafteten ausgezählt. (A.Seghers).

Fragen zur Kontrolle

1. Über wieviel grammatische Kategorien verfügt das Verb?
2. Über welche grammatische Kategorien verfügt das Verb?
3. Welchen Formen des Verbs ist die Kategorie der Person eigen?
4. Welchen Verben ist die Kategorie der Person eigen?
5. Wodurch werden die Person und Zahl bezeichnet?
6. Was zeigt die Kategorie des Modus?
7. Wieviel Modi gibt es im Deutschen?
8. Worauf weist der Indikativ hin?
9. Was stellt der Konjunktiv dar?
10. Was drückt der Imperativ aus?
11. Wie ist das Paradigma des Imperativs?
12. Kennt der Imperativ Zeitformen?

Die wichtigsten Begriffe, Termini, Stichwörter und – Wendungen

1. verfügen 2. Die finiten Formen des Verbs 3. sich beziehen auf ... 4. Der Kommunikationsprozeß 5. einbeziehen 6. Die Zählbarkeit 7. Die Unzählbarkeit 8. Die substantivischen Begriffe 9. mittelbar 10. Auf die Handlungen übertragen werden 11. syntetisch 12. Der Modus 13. Das Modalfeld 14. Objektiver Modus 15. unreal 16. gewünscht 17. möglich 18. Die Modusinhalt 19. optativ-imperativische Funktion 20. Unreal-potentiale Modalität 21. strukturbedingt 22. lexikalische beschränkt sein 23. defektiv

Die Zeitformen des Verbs

Plan der Vorlesung VIII

1. Das Präsens und seine Bedeutungen
2. Präteritum und Perfekt
3. Plusquamperfekt
4. Futur I und Futur II
 1. Zwei Genera des Verbs
 2. Ausnahmefälle bei der Passivbildung
 3. Zwei Arten der passiven Konstruktionen
 4. Die Rolle der Präpositionen „von“ und „durch“
 5. Die Theorie der Umkehrbarkeit und ihre Kritik
 6. Einderedriges Passiv
 7. Konstruktion „sein+Partizip II“
 8. „Zustandspassiv“ und „Stativ“

Präsens.

Das Präsens drückt vor allem Geschehnisse aus, die in der Gegenwart ablaufen, also:

1. bezeichnet es den Zeitpunkt, der mit dem Redemoment zusammenfällt;
2. drückt es eine dauernde, sich wiederholende Handlung aus.

Also, das Präsens umfasst auch Zeitabschnitte, die durch den Augenblick des Redeaktes hindurchlaufen, z.B. Wenn ich an dich denke, geschieht es mit mir oft: ich sehe dich die Treppe hinuntergehen . . . , sehe dich einkaufen (H.Böll).

Besonders oft tritt die futurale Bedeutung der Verben auf: Ich bringe Ihnen meinen Artikel. Gewöhnlich aber entsteht die futurale Bedeutung unter der Einwirkung des Kontextes, sehr oft wird das Präsens Futur von temporalen Adverbialbestimmungen begleitet – bald, morgen usw.: Ich schicke den Brief in einer halben Stunde.

Präsens ist auch ein kontextuales Synonym des Präteritums, indem es zur Belebung der Erzählung dient: Nun kam der Schrecken zum Aufbruch. Schrilke Damenschreie mischen sich mit den dumpfen Bestürzungsrufen von Männern. Neben mir höre ich „Hilfe!“ rufen. (Th.Mann).

Eine besondere Bedeutung des Präsens ist die Bezeichnung der Sachverhalte, die sich nicht auf den Redemoment beziehen und allgemeine Geltung haben. Diese Bedeutung nennt man generalles Präsens: Die Erde dreht sich um die Sonne. Der Mensch lebt nicht nur sein persönliches Leben, sondern auch das seiner Epoche und Zeitgenossenschaft (Th.Mann).

Manche Sprachwissenschaftler behaupten, dass einige Bedeutungen des Präsens mit der Hauptbedeutung nicht verbunden sei. Das Präsens hat aber einen allumfassenden Charakter, und das Präsens ist von diesem allgemeinen Charakter abgeleitet. Die zeitlichen Bedeutungen des Präsens verblassen, wenn das Präsens in der 2. Person Singular von einer besonderen Intonation begleitet, einen

kategorischen Befehl ausdrückt, z.B.: Du schweigst! Das ist ein kontextuales Synonym des Imperativs.

Präteritum und Perfekt.

Das sind systemhafte Synonyme, da ihre Hauptbedeutung – die Bezeichnung einer Handlung in der Vergangenheit – zusammenfallen. Im minimalen Kontext bezeichnen sie eine Handlung in der Vergangenheit. Das Präteritum ist die universiellste Zeitform der Vergangenheit, es ist die Hauptform bei der Wiedergabe von zusammenhängenden vergangene Handlungen in Erzählungen, Berichten.

H.Brinkmann nennt Präteritum „eine Form der Erinnerung“.

Wenn eine Handlung der anderen folgt und diese Folge der natürlichen Folge der Wirklichkeit entspricht, so erscheint das Präteritum: Ich goss mir ein, tat Zucker in den Kaffee, rührte um und trank (H.Böll).

Im Präteritum stehen gewöhnlich die Verben „haben, sein, werden“, Modalverben, die Verben „scheinen, brauchen, pflegen“ (mit dem Infinitiv) und die Verben, die die direkte oder indirekte Rede einleiten. Im Gespräch und in der direkten Rede wird fast ausschließlich das Perfekt gebraucht, aber das Präteritum kommt auch vor: - „Woher hast du denn die herrlichen Rosen bekommen?“ Christa erhob sich. – „Oh“, sagte sie, „ich fand einen riesigen Strauß auf meinem Zimmer“ (B.Kellermann).

In einem bestimmten Kontext, und zwar in der erlebten Rede bezeichnet das Präteritum die Gegenwart und die Zukunft. Seine Hauptbedeutung verblaßt, und es tritt als kontextuelles Synonym des Präsens, des Futurs, des Konditionalis I auf, z.B.: Aber er blickt mehrere Male zurück. Was ginge da vor? (Willi Bredel).

Im relativen Gebrauch bezeichnet das Präteritum die Gleichzeitigkeit in der Vergangenheit. Diese Bedeutung kommt im Satzgefüge zum Ausdruck: Solange er neben mir ging, war die ganze Natur entzaubert (Heinrich Heine). Die relative Bedeutung fällt mit der absoluten zusammen.

Perfekt ist die Zeitform im Gespräch und in den kurzen Mitteilungen. Man gebraucht Perfekt besonders wenn es die Verbindung mit der unmittelbaren Gegenwart bezeichnet oder wenn das Resultat der Handlung in der Gegenwart hervorgehoben wird: Es hat geläutet, die Stunde beginnt.

Besonders oft wird das Perfekt in Fragen und Antworten gebraucht: - Was ist geschehen? – Eine Tasse ist gefallen. Diese resultative Bedeutung kommt besonders zum Ausdruck, wenn das Perfekt von terminativen und neutralen Verben gebildet wird.

Das Perfekt drückt die Vorzeitigkeit in der Gegenwart aus, d.h. die Vorzeitigkeit zum Redemoment: Ich kann ihn zum Telephon nicht rufen, er ist eben fortgegangen. Die Bedeutung der Vorzeitigkeit in der Gegenwart überschneidet sich mit der schon genannten absoluten. Relativ wird das Perfekt auch zum Ausdruck der Vorzeitigkeit in der Zukunft gebraucht: Wenn aber späterhin der Liebende sein Mädchen verloren hat, dann kommt er wieder zu der wohlbekanntem Linde, und seufzt, und weint (H.Heine).

In der Linguistik wurde viel über die Bedeutungsunterschiede des Präteritums und des Perfekts gestritten. In den deutschen Grammatiken des XVIII und XIX Jhs., die unter dem großen Einfluss der lateinischen Grammatik standen, herrschte die Identifizierung des Perfekts mit der perfektiven Aktionsart. Zu einer solchen Auffassung trug auch die Herkunft des Perfekts bei, sogar die Termini „Perfekt“ und „Imperfekt“ statt Präteritum spiegeln diese Auffassung wider.

Im Perfekt wird nicht erzählt, es hebt einen Vorgang wegen seiner Bedeutung für die Gegenwart als isoliertes Faktor hervor. Wenn das Präteritum gewählt wird, so wird das dargestellte Ereignis als Glied einer zeitlichen Reihe aufgefasst, in der andere Ereignisse vorausgehen und folgen. Aus diesem Grund empfiehlt W. Willmanns das Präteritum zu wählen, wenn man Augenzeuge eines Vorfalls hat. Wenn man aber vom Vorfall nur gehört hat, dann soll man das Perfekt gebrauchen. H. Brinkmann hebt hervor, dass das Perfekt ein Geschehnis nicht in Verbindung mit anderen Geschehnissen der Vergangenheit bezeichnet. Die Grenzen zwischen Perfekt und Präteritum verwischen sich in süddeutschen Dialekten, wo das Präteritum in lebendiger Rede wenig gebracht wird. Umgekehrt neigt gehobene Sprache dazu, unter gewissen Bedingungen das Perfekt durch das Präteritum ersetzen.

Plusquamperfekt

Das Plusquamperfekt ist eine relative Zeitform, die die Vorzeitigkeit in der Vergangenheit bezeichnet. Wenn die Reihenfolge der Handlungen im Bereich der Reihenfolge der Handlungen in der objektiven Wirklichkeit nicht entspricht, d.h. wenn über das Frühergeschehene später ausgesagt wird, ist das Plusquamperfekt obligatorisch (M.D. Natanson): Die Dächer waren weiß. In der Nacht hatte es geschneit. Ein schwaches Abendrot färbte den Himmel. Es hatte nicht mehr geregnet (E.M. Remarque).

Im Nebensatzerscheint das Plusquamperfekt mit den Konjunktionen, die die Vorzeitigkeit nicht deutlich zum Ausdruck bringen, und zwar mit den Konjunktionen „als“ und „wenn“. Mit der Konjunktionen „nachdem“ ist das Plusquamperfekt obligatorisch. In diesem Fall tritt die Übercharakterisierung hervor. Mit den anderen Konjunktionen, die das zeitliche Verhältnis genau angeben, ist der Gebrauch der Zeitformen frei.

Im absoluten Gebrauch berichtet das Plusquamperfekt eine abgeschlossene Handlung in der Vergangenheit: Sie bewegte sich nicht bis Ruth in der Ferne hinter dem Gebüsch verschwunden war (L. Frank)

In der erlebten Rede drückt das Plusquamperfekt eine vergangene Handlung aus. Wenn eine ganze Episode als Vorgeschichte dargestellt wird, so beginnt die Vorgeschichte mit dem Plusquamperfekt – die ersten 2-3 Sätze im Plusquamperfekt, dann geht der Autor zum Präteritum über.

Futur I und II

Die Zeitformen erfüllen 2 verschiedene Funktionen: 1. temporale und 2. modale

Das Futurum I wird vorwiegend absolut gebraucht, es bezeichnet zukünftige Handlungen. Im relativen Gebrauch drückt Futur I die Gleichzeitigkeit in der Zukunft aus. In beiden Fällen ist dem Futurum I das Präsens synonym.

Das Futur II ist eine relative Zeitform. Es bezeichnet die Vorzeitigkeit in der Zukunft. Das Synonym des Futurs II ist das Perfekt: du wirst schaffen... aber wenn du es geschaffen haben wirst, werde ich nicht mehr bei dir sein (H.Fallade); Welch ein Glück? Nun wird er, bevor in die Grube fährt, Franklin und der Freiheit einen Dienst erwiesen haben (L.Frank).

Futur I und II drücken die Modalität des Satzes aus, und zwar eine Annahme. Dabei ändert sich ihre temporale Bedeutung: Das Futurum I bezeichnet eine Annahme in der Gegenwart, das Futurum II – in der Vergangenheit: Sonst ist er schon schweigsam. Er wird seine Gründe haben (F.Wölf). Das Kind ist verschwunden. Paris ist groß. Es wird sich ein Obdach gefunden haben (A.Seghers).

Das Futurum I drückt auch einen kategorischen Befehl aus. Die modale Funktion des Futurs II ist verbreiteter als die temporale.

Das Futurum II wird von H.Brinkmann im zeitlichen System nicht betrachtet. Die beiden Funktionen des Futurs I und II sind so auseinandergelassen, daß man sie Homonyme betrachten könnte. L.R.Sinder und T.V.Storojeva sind der Meinung, daß sich das Futur I und besonders Futur II zu einem neuen Modus herausgebildet haben (1957)

W.Admoni behauptet aber, daß die futurale Bedeutung mit der modalen verbunden ist, daß die Bezeichnung der Zukunft eine natürliche für alle anderen modalen Gebrauchsweisen bildet (W.Admoni der deutsche Sprachbau. M.-L., 1972).

H.Brinkmann meint, daß die Hauptbedeutung des Futurs I die Erwartung ist. Von dieser Bedeutung entheben sich zwei scheinbar entgegengesetzte Varianten: Aufforderung und Vermutung, aber diesen Bedeutung liegt auch die Erwartung zugrunde (H.Brinkmann, die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf, 1971).

Die modale Bedeutung ist auch mit der Kategorie der Person verbunden: die Annahme ist für die 3. Person charakteristisch, die imperative Bedeutung für die 2. Person. Also, das Tempussystem im Deutschen ist sehr kompliziert, weil sich die Zeitformen in ihrem Gebrauch überschneiden.

Im Deutschen gibt es 2 Genera des Verbs, die eine zweigliedrige Opposition bilden: das Aktiv (die Tätigkeitsform, die Norm- oder Grundrichtung) und das Passiv (die Leideform, die Umkehr- oder Gegenrichtung).

Das Genus charakterisiert nicht die Handlung selbst, sondern das Verhältnis zwischen dem Subjekt und der Handlung: die Richtung des Prozesses im Aktiv ist zentrifugal und im Passiv – zentripetal (M.M.Guchman, 1984). Anders gesagt, zeigt das Aktiv, daß die Handlung vom Subjekt ausgeht und auf das Objekt gerichtet ist. Das Subjekt ist Träger der Handlung, das Agens. Das Passiv zeigt, daß das Subjekt der Einwirkung einer Handlung unterworfen ist, es ist Patients.

Das Genus ist nur den transitiven Verben eigen, intransitiven Verben kennen diese Opposition nicht. Eine entgegengesetzte Meinung vertritt A. Isaconko (Die russische Sprache der Gegenwart. Bd. 1. Formenlehre. Halle, 1962, S., 449).

Aber auch nicht alle transitiven Verben bilden das Passiv. Z.B. die Verben „besitzen, bekommen, kriegen, enthalten, kennen, wissen, treffen (im Sinne begegnen)“.

Die Formen des verbalen Genus bestimmen den syntaktischen Bau, die Gestaltung des Satzes. Darauf folgt, das die morphologische Kategorie des Genus aufs engste mit der Lexik und der Syntax verbunden ist.

Es gibt 2 Arten des passiven Konstruktionen: das zweigliedrige Passiv und das dreigliedrige Passiv. Das zweigliedrige Passiv besteht aus dem Subjekt und Prädikat. Das Agens der Handlung braucht nicht genannt zu sein. Gerade die Möglichkeit, des Agens völlig auszuschalten, ist für das Passiv charakteristisch. Man stellt einen Prozeß dar, ohne den Träger der Handlung zu nennen: Viele Häuser werden neu angestrichen. Aus diesem Grund wird das Passiv besonders oft in der wissenschaftlichen Prosa und in der Publizistik gebraucht. Damit gewinnt das Passiv in der modernen Sprache seine stilistische Daseinberechtigung. Das zweigliedrige Passiv ist gebräuchlicher als das dreigliedrige. Es umfaßt 75 % aller passivischen Konstruktionen.

Das dreigliedrige Passiv besteht aus dem Subjekt, dem Prädikat und dem präpositionellen Objekt, das das Agens der Handlung bezeichnet. Das präpositionale Objekt, das in dem Passivmodell zum ständigen Merkmal wird, ist eine propositionelle Gruppe mit der Präposition „von“ und „durch“. Es ist eine Tendenz die Präposition „von“ zu gebrauchen, wenn der Urheber der Handlung ein abstrakter Begriff ist. Aber diese Tendenz darf keinesfalls als eine Regel aufgefaßt werden, da wird auch „durch“ bei Lebewesen und „von“ bei abstrakten Begriffen finden (G. Helbig. Zum Problem der Genera des Verbs in der deutschen Gegenwartssprache. DaF, 1968, 3, S., 138-140).

Z.B.: In denen Ruhe wird der Bürger durch ein Satyrker, der Autor durch den Kritiker gestört (W. von Goethe); Diesmal war Diederich durch Emmy gerettet (H. Mann).

Die Präposition „von“ gebraucht man oft mit Substantiven, die einen psychischen oder physischen Zustand bezeichnen: Plötzlich wurde Marion von Unruhe und Angst erfaßt (B. Kellermann).

Die Formen des Aktivs und des Passivs bilden einerseits eine Opposition und drücken polare Bedeutungen aus, sie zeigen Aktivität und Passivität des Subjekts. Andererseits drücken die Aktiv- und Passivkonstruktionen ein und denselben Sachverhalt, eine und dieselbe Erscheinung der objektiven Wirklichkeit aus: Der Architekt Neumann hat dieses schöne Gebäude erbaut – dieses schöne Gebäude ist vom Architekten Neumann erbaut worden.

Der Sachverhalt ist derselbe, es ändert sich aber die Sehweise des Sprechers und die damit verbundene kommunikative Gliederung des Satzes. In den meisten dreigliedrigen Passivsätzen bezeichnet das Agens – das Neue, der Patiens, das passive Subjekt – das Gegebene: Die Frau wurde von den Nachbarn zu Bett gebracht (A. Seghers).

Beim zweigliedrigen Passivsatz ist das passive Subjekt (Patiens) gewöhnlich das Gegebene und das prädikative Verb – das Neue: In unserer Hochschule ist ein Klub eröffnet worden.

Es sei aber betont, daß nicht die morphologischen Formen des Aktivs und des Passivs, sondern die entsprechenden syntaktischen Konstruktionen zur kommunikativen Gliederung des Satzes beitragen. Damit erörtern wir ein sehr wichtiges Problem – die Theorie der Umkehrbarkeit. Laut dieser Theorie kann jeder aktive Satz mit einem transitiven Verb durch einen Passivsatz ersetzt werden und demnach jeder Passivsatz läßt sich in einen aktiven verwandeln.

Die Theorie der Umkehrbarkeit wurde in der linguistischen Literatur einer Kritik unterworfen. Guchman behauptet, daß diese Theorie schon aus dem Grunde nicht stichhaltig sei, weil sie sich hauptsächlich auf das dreigliedrige Passiv stützt, das in den indoeuropäischen Sprachen weniger verarbeitet im Vergleich zum zweigliedrigen Passiv ist.

Das zweigliedrige Passiv entspricht dem unbestimmt-persönlichen Satz mit dem Pronomen „man“. Bei der Umwandlung muß man im Auge behalten, daß die zweigliedrige Konstruktion mit Passiv gebräuchlicher als die adequaten Sätze mit „man“ sind.

Wenn der Träger der Handlung kein Lebewesen ist, lassen sich die Passivsätze nicht ins Aktiv verwandeln: Sein Kopf wird gequetscht, und das Blut rann heftig über alle Gliedmaßen (Th.Mann).

Bei der Umwandlung der dreigliedrigen passivischen Konstruktionen ändert sich die Mitteilungsfunktion (der kommunikative Wert) der Aussage: Ich habe diesen Artikel (das Neue) übersetzt. Dieser Artikel wurde von mir (das Neue) übersetzt. Also, liegt der Unterschied zwischen diesen 2 Arten der Konstruktion in der kommunikativen Wertung der Aussage. Aus diesem Grunde kann das Genus als eine kommunikativ-grammatische Kategorie betrachtet werden.

Eine besondere Stelle im System des deutschen Verbs nimmt die sogenannte „eingliedriges Passiv“ ein, das auch das unpersönliche Passiv genannt wird. Das eingliedrige Passiv wird sowohl von transitiven als auch von intransitiven Verben gebildet: Es wird getanzt. Es wird gelacht.

„Es“ ist formales Subjekt, morphologisch – ein unpersönliches Pronomen. Dieses Pronomen fehlt, wenn der Satz mit einem Nebensatzglied beginnt: An der Tür wurde geklopft. Da er schon steckenblieb, war im Publikum gelacht (H.Mann). Diese Konstruktion hat keine passive Bedeutung und gehört nicht in das System des Passivs. Eine entgegengesetzte Meinung drückt L.S.Kaschenskaja (1967). G.Helbig unterstützt diese Meinung (1972). M.M.Guchman solche Konstruktionen wie „Es wird gedacht“ usw. als Homonyme des Passivs. Das eingliedrige Passiv zeigt weder die Richtung der Handlung noch die Passivität des Subjekts. Es gestaltet, einen Vorgang ohne Erwähnung des Patiens darzustellen und in solchen Sätzen hervor.

In der modernen deutschen Sprache gibt es eine Rahe von Wendungen, die eine passive Bedeutung haben, aber keine passive Form: Er hat es hundert Male gesagt bekommen. Das Geschäft kam zum Abschluß.

In der Grammatik „Der Große Duden“ werden sie „Ersatzform des Passivs“ genannt. Diese Konstruktionen liegen an der Grenze der Grammatik und Lexik.

In der gegenwärtigen deutschen Sprache ist eine prädikative Konstruktion verbreitet, die aus dem Verb „sein“ und Partizip II eines transitiven Verbs gebildet ist. Sie wird „partizipiale Konstruktionen mit sein“ genannt. Das Subjekt ist Träger eines Zustandes: Das Land ist befreit. Die Partizipialkonstruktion ist ein zusammengesetztes nominales Prädikat: das Verb „sein“ ist die Kopula, das Partizip II übt die Funktion eines prädikativ gebrauchten Adjektivs aus, ist also Prädikativ. Natürlich gibt es einen Unterschied zwischen dem prädikativen Adjektiv und dem prädikativen Partizip II. das Adjektiv drückt eine Eigenschaft oder einen Zustand aus, das Partizip II und die ganze Konstruktion bezeichnen das Ergebnis eines Prozesses, einen Zustand, der als Resultat einer Handlung eingetreten ist. Vgl.: Das Land ist frei – Das Land ist befreit; Das Fenster ist offen – Das Fenster ist geöffnet usw.

Der nominale Charakter der partizipialkonstruktion ist besonders klar, wenn das Partizip II adjektiviert ist: Die Lider ihrer Augen waren vom kalten Wasser gerötet (Th.Mann). die Grenze zwischen dem verbalen und adjektivierten Partizip ist fließend.

In einigen syntaktischen Strukturen, und zwar in Nebensätzen mit den Konstruktionen „als“ und „nachdem“, in Verbindung mit Temporaladverbien und manchmal im Großkontext bekommt die partizipiale Konstruktion mit „sein“ einen ausgesprochenen verbalen Charakter und ist dann ein kontextuelles Synonym des Passivs.

Wenn das Partizip II von terminativen und neutralen Verben gebildet ist, ist die partizipiale Konstruktion dem Perfekt bzw. dem Plusquamperfekt Synonym, und zwar: K Partizip II ist dem Perfekt Passiv Synonym, war K Partizip II dem Plusquamperfekt Passiv Synonym: Nachdem wir alle ausgerottet sind, werden Sie, Herr, uns rächen (H.Mann); Als der letzte Zahn gezogen war, lag Hanno acht Tage krank (Th.Mann).

Manche Sprachwissenschaftler, wie W.Willmanns, L.R.Sinder und T.V.Strojewa, erklären diese Gebrauchsweise der Partizipialkonstruktion „sein“ K Partizip II durch die Fortlassung der Form „worden“.

Wenn das Partizip II von kursiven Verben gebildet ist, ist die partizipiale Konstruktion ein kontextuales Synonym des Präsens bzw. des Präteritums Passiv: Er ist heute hier erwartet – Er wird heute hier erwartet; das Konzert war stark besucht – Das Konzert wurde stark besucht.

Die partizipiale Konstruktion mit „sein“ hat also 2. Bedeutungen: 1. Sie hat nominalen Charakter. 2. Sie hat verbalen Charakter und ist ein kontextuelles Synonym des Passivs.

Aus dem obengenannten kann man folgende Schlußfolgerungen machen:

1. Wenn das Partizip II von terminativen und neutralen Verben gebildet ist, ist sie dem Perfekt und Plusquamperfekt Passiv Synonym.

2. Die Beziehung der Partizipialkonstruktion mit „sein“ hängt also vom lexikalischen Charakter des Partizips II und vom Kontext ab.

Die Frage der Bedeutung der partizipialen Konstruktion mit „sein“ und ihre Stelle im System der deutschen Sprache ist eines der umstrittensten Probleme. W.G. Admoni ist der Meinung, daß die Zustandsform eine syntaktische Fügung sei, gibt aber zu, daß sie sich mit dem Perfekt und Plusquamperfekt des Passivs berührt (Der deutsche Sprachbau, 1972).

Sehr verbreitet ist die Theorie des Zustandspassivs. F. Blatz meint, daß neben dem Passiv, daß mit Hilfe von „werden“ gebildet wird und den „Eintritt eines Geschehens bezeichnet“, die zweite Form des Passivs existiert, die mit Hilfe von „sein“ gebildet wird und das „Bestehen eines dauernden Zustandes bezeichnet“ (Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. Karlsruhe, 1990. Band 1, S., 570).

Die Vertreter dieser Theorie sind also der Meinung, daß es 2 Arten des Passivs gibt. Demnach ergibt sich folgende Opposition:

Vorgangspassiv
Aktiv -----Passiv
Zustandspassiv

3. In den deutschen Grammatiken der letzten Jahre ist eine neue Theorie entwickelt worden. Die partizipiale Konstruktion mit „sein“ wird, nach dieser Theorie, nicht als eine Abart des Passivs betrachtet, sondern ein besonderes Genus – Stativ (Seinsform), das dem Aktiv (Tatform) und dem (Leideform) Passiv gegenübergestellt ist.

H. Glinz nennt Aktiv – einfach, Passiv – bewirkt, Stativ – gegeben.

E. I. Schendels stellt folgende dreigliedrige Opposition auf:

Passiv
Aktiv
Stativ

Die Vertreter der Theorie „Zustandspassiv“ und des „Stativs“ betrachtet die partizipiale Konstruktion als eine verbale analytische Form. Dieser Konstruktion aber fehlt die grammatische Idiomatik: sowohl das Verb „sein“ als auch das Partizip II behalten ihre grammatischen Kategorien.

Die partizipiale Konstruktion bildet kein volles Paradigma: nur selten wird sie im Perfekt, Plusquamperfekt und Futurum gebraucht. Sie ist auch lexikalisch begrenzt: viele transitive Verben bilden kein „Zustandspassiv“, z.B., aufwenden, ausüben, beglückwünschen, befragen, bewundern, bieten, bitten, brauchen, entdecken, erinnern, fragen, hindern, loben, nacken, schulden, reden, sehen, senden, zeigen (G. Helbig. Zum Problem der Genera... DaF, 1968).

Die Vertreter dieser Theorie heben selbst hervor, daß nicht das Partizip II in dieser Funktion dem Adjektiv nähert (G. Helbig, H. Glinz).

Die partizipiale Konstruktion mit „sein“ ist also kein morphologische analytische Form, sondern eine freie syntaktische Fügung und fällt in die Kompetenz der Syntax.

Fragen zur Kontrolle

1. Was drückt das Präsens aus?
2. Was bezeichnet das Präsens?

3. Nennen Sie Präsensbedeutungen!
4. Welche Synonyme sind Präteritum und Perfekt?
5. Was für eine Zeitform ist das Präteritum?
6. Was bezeichnet das Präteritum?
7. Was für eine Zeitform ist Perfekt?
8. Was drückt das Perfekt?
9. gibt es Unterschiede beim Gebrauch dieser 2 zeitformen
10. Was bezeichnet das Plusquamperfekt?
11. Welche Funktionen erfüllen Futur I und Futur II?
12. Wieviel Genera gibt es im Deutschen?
13. Was charakterisiert das Genus?
14. Welchen Verben ist das Genus eigen?
15. Bilden alle transitiven Verben des Passiv!
16. Wieviel Arten der Position Konstruktionen gibt es?
17. Welche Präpositionen gebraucht man beim Passiv?
18. Was ist die Theorie der Umkehrbarkeit?
19. Welche stelle nimmt im System des Verbs das „eingliedrige Passiv“?
20. Was verstehen sie unter „Ersatzform des Passivs“?
21. Was bedeutet Konstruktionen „seinKPartizip II“?
22. Erklären Sie die Begriffe „Zustandpassiv“, „Stativ“!

Die wichtigsten Begriffe, Termini, Stichwörter und – Wendungen

1. Der zeitpunkt
2. Der Redemoment
3. dauernde, wiederholende Handlung
4. Der Redeakt
5. Die futurale Bedeutung
6. Die Einwirkung des Kontextes
7. Die temporale Adverbialbestimmung
8. Das Kontextuelle Synonym
9. Zur Belebung der Erzählung
10. Präsens historieum
11. Die vorherrschende Tempusform
12. Die Gleichzeitigkeit in der Gegenwart oder Zukunft
13. relative und absolute Bedeutungen
14. Das generelle Präsens
15. Die Aktiv – und Passivkonstruktion
16. Der Sachverhalt
17. Die Scheweise
18. Die kommunikative Gliederung
19. Die Theorie der Umkehrbarkeit
20. adexvat
21. Die Mitteilungsfunktion
22. Der kommunikative Wert
23. die kommunikative Wertung
24. Die Ersatzform des Passivs
25. Partizipiale Konstruktion
26. Die Gebrauchweise
27. Das umstartene Problem
28. Die Zustandsform
29. Die syntaktische Fügung
30. Das Zustandpassiv
31. Das Stativ – die Seinsform
32. Die Tatform
33. Die Kompetenz der Syntax.

Vorlesung IX Das Substantiv

Plan der Vorlesung IX

1. Das Substantiv
2. Die Einteilung der Substantive: Konkreta und Abstrakta
3. Die Konkreta und ihre Arten

4. Die Abstrakta und ihre Arten
5. Die grammatischen Kategorien des Substantivs
6. Die Kategorie des Geschlechts (des Genus)
7. Die Kategorie der Zahl (des Numerus)
8. Die Kategorie des Kasus (des Falls)
9. Die Kategorien der Bestimmtheit und Unbestimmtheit

Das Substantiv bezeichnet Gegenstände im weiten Sinne des Wortes. Man teilt die Substantive nach der Beziehung, die sie zum sinnlich Wahrgenommenen haben, in: 1. Konkreta und 2. Abstrakta, ein.

1. Konkreta sind alle mit den Sinnen wahrnehmbaren Dinge, Gegenstände im engen Sinne des Wortes. Sie zerfallen in 4 strukturell-semantische Gruppen:

1. Gattungsnahmen (Appelativa). Sie bezeichnen Personen, Tieren, Pflanzen, Dinge als Einzelnes und als Gesamtheit. Die meisten Gattungsnahmen sind zählbar. Gattungsnahmen bilden den Ausgangspunkt, die Grundlage für das ganze System der semantisch-grammatischen Substantivklassen (W.Admoni. Der deutsche Sprachbau).

2. Eigennamen. Sie bezeichnen Einzelwesen (Personennamen) und Einzeldinge. Sie heben ein Einzelwesen oder eine Gruppe aus der Masse der Übrigen heraus. Über die Beschaffenheit dieses Einzelwesens sagt der Name nichts aus. Die Eigennamen haben eine individualisierte Bedeutung und sind in der Regel unzählbar.

3. Sammelnamen (Kollektiva). Sie drücken, in der Einzahl gebraucht, eine Mehrzahl von Lebewesen und Dingen aus. Sammelnamen sind zugleich Einheit und Vielheit: das Gebirge, die Herde, das Volk.

4. Stoffnamen. Sie bezeichnen eine Stoffmasse. Jeder Teil hat den gleichen Namen wie das Ganze. Stoffnamen haben generalisierende Bedeutung und sind unzählbar.

II. Abstrakta sind Verdinglichungen von Eigenschaften, Vorgängen, Maßen und Beziehungen. Viele Abstrakta sind unzählbar und haben generalisierende Bedeutung: Treue, Güte, Maß, Liebe usw.

Diese strukturell-semantische Klassifikation ist wichtig für den Gebrauch des Artikels, für die Pluralbildung und für die Wortbildung. Zu Grunde dieser Klassifikation liegen die Begriffe Zählbarkeit/Unzählbarkeit; Individualisierung/Generalisierung; Teilbarkeit/Unteilbarkeit.

Bei der Einordnung der Substantive gibt es Schwankungen. Das Wort „Leitung“, z.B., ist einerseits abstrakt, andererseits konkret ein Röhrensystem (die Art und Kunst, etwas zu leiten). Auch tritt ein Wechsel von einer Gruppe in eine andere ein. So werden Eigennamen zu Gattungsnamen, z.B., Mozart ist die Bezeichnung für einen genialen Komponisten. Oder Röntgen, Diesel – von Namen der Erfinder.

Eine andere Einteilung der Substantive gibt O.I.Moskalskaja.

Die strukturell-semantische Gruppen der Substantive sind aufs engste mit den grammatischen Kategorien der Substantive verbunden.

Das Substantiv verfügt über 4 grammatische Kategorien: das sind – die grammatische Kategorie des Geschlechts (des Genus), der Zahl (des Numerus), des Kasus und Kategorie der Bestimmtheit und Unbestimmtheit.

Das Geschlecht (das Genus). Das Geschlecht wird morphologisch durch den Artikel, durch wortbildende Suffixe und syntaktisch (im Satz oder in der Wortgruppe) durch die Kongruenz des Adjektivs und der Numeralien bzw. Pronomen ausgedrückt.

Das grammatische Geschlecht ist jedem Substantiv eigen. Gewöhnlich hat jedes Substantiv ein bestimmtes Geschlecht, aber das Substantiv ist ziemlich reich an Doppelformen. Oft ist mit verschiedenem Geschlecht verschiedene Bedeutung verbunden, z.B., das Tor – die Tor; die Heide – der Heide.

Das Genus als eine grammatische Kategorie hat seine Besonderheiten. Das sind: 1. Nur bei Lebewesen hat das grammatische Geschlecht seine Bedeutung; 2. das Geschlecht spielt weder Erscheinungen noch Beziehungen der objektiven Wirklichkeit wider; 3. In den meisten Fällen hängt das grammatische Geschlecht nicht von der Bedeutung des Subjekts ab; 4. Das Substantiv läßt sich nicht nach Genus verändern, jedes Substantiv gehört zum bestimmten Geschlecht. Wörter mit verschiedenem Geschlecht sind nicht Formen eines Wortes, wie es z.B., beim Kasus oder bei der Zahl der Fall ist; 5. Dem Geschlecht fehlt die Gegenüberstellung der Formen, die den anderen grammatischen Kategorien eigen ist. Das grammatische Geschlecht hat folglich nicht alle Merkmale der grammatischen Kategorie. Das grammatische Geschlecht ist aber aufs engste mit dem ganzen System des Substantivs verbunden: mit der Deklination der Substantive, mit der Pluralbildung, mit der syntaktischen Gestaltung der Substantivgruppe, mit der Wortbildung. Die meisten Suffixe der abgeleiteten Substantive dienen nicht nur zur Bildung neuer Wörter, sie charakterisieren auch das Geschlecht der Substantive: -er, -ler, -ner, -keit, -heit usw. das Suffixe -in ist am weitesten verbreitete „Movierungssuffix“ (movieren – verändern nach dem Geschlecht). Unter Movierung versteht man die Bildung einer Bezeichnung für eine Frau aus einer männlichen Personenbezeichnung: sie ist eine gute Ärztin.

Die Tendenz, Frauenberufe mit Hilfe von Movierungssuffixen zu bezeichnen, überschneidet sich mit der Tendenz das weibliche Geschlecht bei Berufsbezeichnungen und Titeln zu unterdrücken, z.B., seine Tochter ist Schlosse, auch Held der Arbeit.

Das grammatische Geschlecht erfüllt in der Syntax ein stilistische Funktion, in dem es Nichtlebewesen personifiziert. Zum Beispiel.

Ein Fichtenbaum steht einsam

Im Norden auf kahler Höh...

Er träumt von einer Palme,

die fern im Morgenland

Einsam und schweigend trauert

Auf brennender Felsenwand

M.J.Lermontow ändert die ganze Semantik des Gedichtes in seiner Übersetzung, in der er die Gegenüberstellung Fichtenbaum/Palme aufhebt.

Die Kategorie der Zahl.

Die Kategorie der Zahl (des Numerus) drückt Beziehungen der objektiven Wirklichkeit aus. Diese Kategorie ist lexisch bedingt, d.h. sie hängt von Semantik des Substantivs ab. Es gibt zählbare und unzählbare Substantive. Die zählbaren Substantiven kennen 2 korrelative Zahlformen: den Singular und den Plural.

H.Brinkmann spricht in seiner Arbeit „Die deutsche Sprache“ von der Fähigkeit des Substantivs, etwas als Einheit oder Vielheit zu setzen (Düsseldorf, 1962, S., 43).

Nicht alle Substantive haben die Fähigkeit, Einheit und Mehrheit zu unterscheiden. Die unzählbaren Substantive haben nur eine Form – des Singulars. Wie H.Brinkmann behauptet, verdient diese Form nicht den Namen, den man ihm gibt. Vom Singular dürfte man nur dann sprechen, wenn ihm ein Plural entgegengesetzt ist. Jedoch nennt die traditionelle Grammatik solche Substantive – Singulariatantum. Dazu gehören die unzählbaren Abstrakta: Liebe, Mut und die Stoffnamen: Tee, Salz usw.

Einige unzählbare Substantive haben eine Form, aber diese Substantive im Plural haben eine andere Bedeutung. Es sei also nicht die Form den entsprechenden Substantive. Als Beispiel kann das Substantiv die „Schönheit“ dienen:

Sg.

Schönheit – 1. nur Sg; die schöne Beschaffenheit, das Schönsein;

Schönheit – 2. eine mst weibliche Person, die sehr schön ist;

Schönheit – 3. etw., das schön ist (Schönheiten des Landes, Ortes usw.)

Pl.

Schönheiten – 1. – ohne Plural

Schönheiten – 2. krasawizy

Schönheiten – 3. j-m die Schönheiten des Landes (Gegenstände, Ortschften zeiten.)

In diesem Fall könnte man von der Homonymie sprechen – (3. Sg. Gebraucht man nicht) – 3. Schönheiten – ist ein Pluralöiatantum. Die Pluraliatantum sind unzählbar: Eltern, Geschwister, Ferien, Memoieren, Masern, Pochen, Alpen usw.

Bei diesen Substantiven ist die Vorstellung einer Vielheit ausgedrückt. Die Unterscheidung zwischen Einzahl und Mehrzahl wir in manchen Fällen unwirksam, sie wird neutralisiert, z.B.: Er hat ein külnes Auge, ein neharfes Ohr. Der degner kritt zurilek usw.

Der Singular ist die (Ausgangspunkt)Ausgangsform, die Grundform. Man könnte den Singular als Nullform betrachten, aber er wird durch den Artikel bezeichnet.

Der Plural wird durch 3 grammatische Mittel ausgedrückt:

1. durch Suffixe; 2. durch den Umlaut; 3. durch den Artikel

Manchmal kommt die Kategorie der zahl nur im Satz zum Ausdruck:

Vor dem Gesetz steht ein Türhüter – von Saal zu Saal stehen aber Türhüter (F.Kafka).

Es gibt 3 Prinzipien der Klassifikation der Pluralbildung:

1. in vielen in Deutschland erschienenen Grammatiken wird die Pluralbildung zusammen mit der Deklination betrachtet. Man geht folglich von der Deklination aus (Der Große Duden).

Bei der Beschreibung dieser Kategorien sollte man sie auseinanderhalten, weil in der gegenwärtigen deutschen Sprache die Pluralbildung und die Deklination keine einheitliche Erneuerung darstellen.

2. Verschiedene Typen der Pluralbildung unterscheidet man jenach dem pluralbildenden Suffix. Man unterscheidet 4 Arten der pluralbildenden Suffixe: -e, -en, -er, -s.

3. Die Ausdrucksmittel der substantivischen Kategorie der Zahl sind vorwiegend morphologischen Art. Bei der Pluralbildung der Substantive treten, sowohl die äußeren Mittel (die pluralbildenden Morpheme - Pluralsuffixe) als auch die inneren Mittel (der Umlaut) auf. Die Kasusendung -n im Dativ determiniert auch die Kategorie der Zahl, des Numerus.

Man unterscheidet aber eine Gruppe von Substantiven, die kein Gegenüberstellung von Singular und Plural ausdrücken, z.B., Maskulina und Neutra mit den Grundmorphemen -er, -el, -en (der Dreher – die Dreher, der Deckel – die Deckel, der Wagen – die Wagen usw.) Neutra mit den Grundmorphemen -chen, -lein, (das Mädchen – die Mädchen, das Bildlein – die Bildlein usw.); die Sammelnamen mit dem Präfix ge- und dem Suffix -e (das Gebäude – die Gebäude). In solchen Fällen wird die Kategorie der Zahl durch den Artikel (analytisch) oder durch die Kongruenz mit dem Prädikat (syntetisch) ausgedrückt.

Außer diesen grammatischen Mitteln gibt es im Deutschen verschiedene andere Mittel zum Ausdruck der Kategorie des Numerus: 1. Phonetische Mittel (durch die Betonung: der Motor – die Motoren) 2. Lexikalische Mittel (durch andere sinnverwandte Wörter: der Rat – die Ratschläge, der Dank – die Danksagungen, das Lob – die Lobsprüche usw.) 3. Durch die Umschreibung des Plurals (mit Hilfe der bestimmten und unbestimmten Zahlwörter: zehn Jungen, ein wenig Sahne usw.) 4. Mit Hilfe der Wortfügungen Tag für Tag, Schritt für Schritt. 5. Suppletiv (von verschiedenen Wurzeln: Mensch - Leute) 6. Mit Hilfe der Pluralsuffixe besonderer Art: Genus – Genera, Modus – Modi, Terminus – Termini usw.

Die Kategorie des Kasus (des Falls)

Die deutschen Substantive verfügen über 4 Kasusformen, durch alle syntaktischen Funktionen des Substantivs ausgeübt werden:

Der Nominativ, der Genitiv, der Dativ, der Akkusativ.

Der Nominativ (Werfall) heißt gerade Kasus, die anderen 3 – oblique Kasus. Das Kasussystem des Substantivs bezeichnet man als seine Deklination. Zur Angabe der Kasus dienen der Artikel und der Kasusendungen (Flexionen). Deklinationendungen gehören zu syntetischen Ausdrucksmitteln der Kategorie des Kasus. Als analytisch Ausdrucksmittel zur Unterscheidung der Kasusformen. Die Endungen des Artikels sind reicher als Kasusendungen. Und gerade die

Endungen des Artikels realisieren demnach die substantivische Kategorie des Kasus (der, des, dem, den; die, der, der, die; das, des, dem, das; die, der, den, die.)

Die Präpositionen regieren die bestimmten Kasus. Deshalb wird die Kategorie des Kasus auch durch die Hilfsörter (Präpositionen) ausgedrückt: der Form nach, mit Lust und Liebe (Dativ), ohne Mantel, durch Jahre (Akkusativ), anlässlich des Freiers, während des Aufenthaltes (Genitiv)

Eine grosse Rolle bei der Bestimmung des Kasus spielen auch die syntaktischen Ausdrucksmittel. Das sind: Kongruenz, Rektion und syntetische Funktionen des Substantivs im Satz.

Das attributive Adjektiv und Partizip, das Substantiven in Kasus, Numerus und Genus.

Eine Reihe bestimmter Wortarten – das Verb, das Adjektiv, die Präpositionen regieren verschiedene Kasus. Diese Fähigkeit der Wortarten nennt man in der linguistischen Literatur die Rektion: beschuldigen (Genitiv), lehren (Akkusativ)

Manchmal hat das Substantiv weder Kasusendungen, noch Artikel noch Attribute, noch andere Begleitwörter im Satz. In solchen Fällen ist das einzige Mittel zur Unterscheidung der Kasusform die syntaktische Funktion des Substantivs: Wissen ist Macht, Erdbeben in China usw.

Die syntaktische Rolle des Substantivs im Satz erkennt man durch die Fragestellung.

Kategorie der Bestimmtheit und der Unbestimmtheit

Diese Kategorie wird durch die Verbindung des Substantivs mit dem Artikel ausgedrückt. Den Begriff der Bestimmtheit realisiert der bestimmte Artikel, den Begriff der Unbestimmtheit – der unbestimmte Artikel und der Nullartikel.

Der Artikel ist der Hauptzeichen dieser Kategorie.

Der unbestimmte Artikel bezeichnet einen Gegenstand auf dem Hintergrunde mehrerer Gegenstände, die ihm gleich sind. Der bestimmte Artikel – ohne diesen Hintergrund und als etwas Einzigartiges.

Der unbestimmte Artikel sondert aus, der bestimmte Artikel bezeichnet die schon ausgesonderten oder einzigartigen Gegenstände.

Die Kategorie der Bestimmtheit und Unbestimmtheit wird durch die grammatische Bedeutung des Artikels determiniert, durch seine relevanten Bedeutungskomponenten: „Bestimmtheit“ und „Unbestimmtheit“.

Fragen zur Kontrolle

1. Was bezeichnet das Substantiv?
2. Was sind die Konkreta?
3. Welche Gruppen haben die Konkreta?
4. Was sind die Abstrakta?
5. Was ist wichtig für den Gebrauch des Artikels?
6. Was liegen zu Grunde der strukturell-semantischen Klassifikation der Substantive